Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt — Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden — **Montag 1 Juli** — Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden — **Mit religiösem Sonntagsblatt.**

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zweig-Geschäftsstellen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabian Witwe), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Hauptschriftleiter Dr. phil. Franz Geneke; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und den Anzeigenteil: H. J. Dahmen; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden.

Nr. 150 — 1918

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile, für auswärtige Anzeigen 30 Pfg., Reklamezeile 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt. Schluß der Anzeigen-Annahme: Für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 8 Uhr. Postscheck-Konto: Nr. 1682 beim Postscheckamt Frankfurt a. M.

36. Jahrgang

Angriffe im Westen

Auf der Lauer

(W) Die britischen Staatsmänner lassen keinen schicklichen Anlaß ungenutzt vorübergehen, um sich bei den Russen in bleibende Erinnerung zu bringen. Dies ist um so merkwürdiger, als die Bolschewiki, die trotz allem noch immer regieren, von den Erklärungen John Bulls absolut nichts wissen wollen. Man spricht in London noch wie vor von einem unglücklichen Verbündeten, der durch ein Abenteuer in den Sumpf gedrückt sei, den man sich mit Hilfe Englands und der Alliierten wieder aufrichten würde. Solche Worte sind nicht nur leere Redensarten, sie enthalten auch nicht allzu fromme Wünsche, ihnen entspricht im Gegenteil ein sehr konkreter Inhalt. Großbritannien liegt auf der Lauer, um im geeigneten Augenblick das russische Opfer im Genick zu packen und von neuem auf die Schlachtbank zu zerren. Wenn nur die bösen Bolschewiki nicht wären, denen jeder Krieg ein Greuel ist! Doch John Bull rechnet mit den phantastischen und verschrobenen wirtschaftlichen Maßnahmen der heutigen russischen Regierung, er stellt den Sturz von Lenin und Trotzki als sicheren Posten für die nächste Zeit ein, um dann auf den Trümmern die Zügel in die Hand zu nehmen und Rußland zu neuen Opfern zu treiben. Daher hat auch Großbritannien bisher niemals scharfe Worte über den „russischen Terror" gefunden, darum nimmt man davon Abstand, harte Maßnahmen zu ergreifen. Die englischen Staatsmänner versuchen es wiederum mit jenen Mitteln, die sich schon in der Zeit des Zaren so außerordentlich bewährt haben. Zeitungen werden durch englisches Geld aufgekauft und denken nun mit britischem Gehirn. In den verschiedensten Städten haben sich englische Büros niedergelassen, die mit den Gegnern der Bolschewiki, mit den tschechischen Truppen und mit anderen Elementen lebhafte Fühlung unterhalten. Reichlich fließt das Geld nach allen Seiten hin, was Wunder, wenn sich Hunderte und Tausende finden, die für Geld und gute Worte eine Revolution anstiften möchten. John Bull und Kerenski steuern demselben Ziele zu. Es ist heute noch nicht möglich, über die Politik der Entente völlige Klarheit zu gewinnen. Die Verhältnisse in Rußland sind eben zu verworren. Kräfte lösen Gegenkräfte aus, man weiß nicht, wer dahinter steckt. Die Bolschewiki selbst weisen immer wieder darauf hin, welch elende Rolle Großbritannien ihnen gegenüber spielt: England wolle die Macht der Arbeiter brechen, wolle dann eine neue Kriegserklärung gegen die Mittelmächte durchsetzen. Die liebevolle Sorte, welche man in London gegenüber dem „schwergeprüften russischen Volke" findet, bestätigen die Befürchtungen der Bolschewiki durchaus.

Ob England sein Ziel erreicht, wird in erster Linie von der heutigen Regierung abhängen. Wenn es den Bolschewiki gelingt, am Ruder zu bleiben, dann ist alles Hoffen und Harren vergebens. Sollten jedoch neue Erschütterungen kommen, sollten die Bolschewiki wirklich vor dem Falle stehen, so ist nur zu leicht die Möglichkeit gegeben, daß bestochene Kreaturen des perfiden Albion an die Regierung kommen. Die englischen Politiker sind Geschäftsleute, die sich mit aussichtslosen Projekten nicht befassen. Wenn sie russische Zeitungen aufkaufen, wenn sie Millionen unter das Volk werfen, dann erwarten sie reichliche Zinsen. In dem Wirrwarr einer neuen Revolution ist es ja auch leicht, gefügige Elemente an die Spitze zu bringen. Und trotzdem können die Mittelmächte mit der größten Gelassenheit den Ereignissen entgegensehen. Verschiedene Wahlen in Rußland haben dargetan, daß in den Großstädten die Bolschewiki über eine erhebliche Macht verfügen. Es hat auch nicht den Anschein, als ob das Land bereits für eine neue Regierung reif wäre. Aber auch eine neue Regierung wird nicht in der Lage sein, die Wünsche der Alliierten zu erfüllen. Rußlands Außenpolitik wird und muß für die nächsten Jahre auf dem Friedensvertrage von Brest-Litowsk basieren. Und käme selbst ein Napoleon, er würde die Massen nicht zusammenbringen, um von neuem einen großen Krieg zu entfesseln. Die Bevölkerung ist ohne Ausnahme kriegsmüde. Bauern und Arbeiter, Bürger und Mittelstand — nirgendwo finden sich Männer, welche in einem Kriege mit Deutschland die Zukunft des Landes erblicken. Man hat Rußland geschändet. Die Praktiken des perfiden Albion sind dem letzten Muschik deutlich zum Bewußtsein gekommen. Der Russe will seine Ruhe haben, will aufbauen, was in drei Kriegsjahren und in den darauf folgenden Unruhen zerschlagen wurde. Mehr als einige Dutzend Männer wird Großbritannien darum kaum finden. Die Russen, auf die es allein ankommt, kümmern sich nicht um Schlagworte von Recht, Kultur und Freiheit. Kerenski hat es nicht umsonst vorgezogen, die Heimat zu verlassen und Englands Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen. Hätte er auf eine neu orientierende Außenpolitik hoffen dürfen, so wäre er sicherlich irgendwo in einem russischen Winkel geblieben, um das Erbe der Bolschewiki anzutreten, um den Wunsch seines Auftraggebers, nämlich die neue Kriegserklärung an Deutschland, zu vollstrecken. Mag darum England auf der Lauer liegen, mag es noch so häufig schöne Worte für die armen Russen finden, es wird alles vergeblich sein.

Den Engländern schließt sich Wilson an, der wiederholt seinem Abscheu über die Mißhandlung der Russen durch Deutschland Ausdruck gegeben hat. Lloyd George und Wilson spielen als stärksten Trumpf immer wieder die Ankündigung aus, daß sie den Friedensvertrag nicht anerkennen, sondern bei der Schlußabrechnung für ungültig erklären würden. Selbstverständlich haben die Alliierten an Rußland selbst nicht das geringste Interesse. Wenn sie danach streben, die Friedensschlüsse im Osten zunichte zu machen, so treibt sie dazu der Haß gegen Deutschland. Doch den Russen sind Versprechungen solcher Art völlig gleichgültig. Polen und Litauer, Kurländer und Estländer galten ihnen immer als Fremdvölker, mit denen sie nichts zu tun haben wollten. Der Verlust dieser Gebiete kümmert darum die breiten Massen kaum. Angesichts einer solchen Stimmung hat das Versprechen, demnächst Rußland in alter Größe wieder herzustellen, keine Zugkraft. Durch Lüge und Bestechung, durch haltlose Versprechungen wird es der Entente kaum gelingen, Rußland von neuem in den Krieg zu treiben. Einsichtige Männer in England finden sich denn auch bereits mit den Friedensschlüssen in Brest-Litowsk und Bukarest völlig ab. Sie vertreten die Meinung, man solle Deutschland im Osten freie Hand lassen und dafür nach Westen hin einen Frieden der Verständigung suchen. Doch die so sprechen und denken, sind nur Rufer in der Wüste, deren politische Einsicht zwar höchst bemerkenswert, deren politische Macht aber um so geringer ist. England wird darum weiter auf der Lauer liegen und im Trüben zu fischen suchen, bis die Ereignisse an der Westfront dieser Politik jegliche Unterlage nehmen.

Die deutschen Berichte

Großes Hauptquartier, 29. Juni. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nördlich der Lys sind heftigstem Feuer Infanterieangriffe der Engländer gefolgt. Dreimaliger Ansturm gegen Merris brach unter schweren Verlusten zusammen. In der Mitte des Kampffeldes drang der Feind in Vieux-Berquin ein. Gegenstoß der Bereitschaften brachte ihn dort zum Weichen und warf ihn über den Westrand des Dorfes zurück. Nördlich von Merville scheiterte der feindliche Angriff in unserem Feuer. An der übrigen Front flaute die lebhafte nächtliche Artillerietätigkeit in den Morgenstunden ab. Südwestlich von Bucquoy wurden stärkere Vorstöße, mehrfache Erkundungsabteilungen des Feindes abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Südlich der Aisne griff der Franzose nach starker Feuerwirkung an. Bei Ambleny wurde er nach hartem Kampf abgewiesen. Ueber Cutry hinaus gewann er Boden. Unser Gegenstoß warf ihn auf die Höhen beiderseits des Ortes zurück. Versuche des Feindes, unter Einsatz von Panzerkraftwagen, den Angriff seiner Infanterie weiter vorzutragen, scheiterten. Im Wald von Villers-Cotterets stießen wir dem weichenden Feind bis in seine Ausgangsstellungen nach und machten Gefangene.

In der Luft erlitt der Feind eine schwere Niederlage. 19 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Leutnant Udet errang seinen 35., Leutnant Löwenhardt seinen 50. Luftsieg.

Südwestlich von Reims wurden bei einer kleinen Unternehmung 29 Italiener gefangen.

Abendbericht

Berlin, 29. Juni. (W. B. Amtlich.) Von den Kampffronten nichts Neues.

*

Großes Hauptquartier, 30. Juni. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In den Kampfabschnitten nördlich der Lys und südlich der Aisne hielt tagsüber erhöhte Artillerietätigkeit an. Am Abend lebte sie auch an der übrigen Front zwischen Yser und Marne auf. Kleinere Infanteriegefechte. Bei stärkeren Vorstößen des Feindes südlich des Ourcq und bei erfolgreicher eigener Unternehmung am Hartmannsweiler Kopf machten wir Gefangene.

Leutnant Udet errang seinen 36., Leutnant Loewenhardt seinen 51. Luftsieg. Leutnant Jakobs schoß in den letzten Tagen seinen 20., 21. und 22. Gegner ab.

Abendbericht

Berlin, 30. Juni. (W. B. Amtlich.) Von den Kampffronten nichts Neues.

Fliegerangriff auf Mannheim

Karlsruhe, 29. Juni. Heute vormittag wurde die offene Stadt Mannheim von feindlichen Fliegern angegriffen. Es wurden Bomben abgeworfen, die Gebäudeschaden verursachten. Leider sind auch fünf Personen getötet, sowie sechs schwer und zehn leicht verletzt worden.

Erneuter Fliegerangriff auf Karlsruhe

Karlsruhe, 30. Juni. Heute früh wurde die offene Stadt Karlsruhe von einigen feindlichen Fliegern angegriffen. Es wurden mehrere Bomben abgeworfen, die aber nur ganz geringen Sachschaden verursachten. Menschenverluste sind nicht zu beklagen.

Vor Amiens und Hazebrouck

Zürich, 30. Juni. Aus Paris erfährt der „Corriere della Sera", die Sperrstellungen von Amiens und Hazebrouck seien durch die verbündeten Truppen nach den Regeln der neuzeitlichen Befestigungskunst aufs stärkste ausgebaut worden. Die Engländer hätten, unterstützt von Amerikanern, Belgiern und Portugiesen, Tag und Nacht gearbeitet. Man habe die Zahl der Gräben verdreifacht und überall armierte Festen mit einem Netze von Stacheldrähten angelegt. Auch die Zahl der Geschütze wurde gewaltig erhöht. Ebenso haben die fortgesetzt eintreffenden amerikanischen Truppen die Zahl der verfügbaren Einheiten verstärkt.

Die amerikanischen Kriegsvorbereitungen in Frankreich

Rotterdam, 28. Juni. (W. B.) Die amerikanischen Behörden luden die neutralen Zeitungsberichterstatter ein, sich persönlich von den umfassenden Kriegsvorbereitungen der Amerikaner in Frankreich zu überzeugen. Der Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet nun seinem Blatte aus Frankreich, er sei nach dem, was er bisher in Frankreich sah, davon überzeugt, daß jetzt die amerikanische Periode des Krieges begonnen habe. Frankreich sei mit Amerikanern und amerikanischem Einfluß durchsetzt. Dies bilde einen Unterschied gegenüber den Engländern, die nur die nordwestlichen Ecke besetzt hielten. Ihre Besetzung sei zwar intensiver, aber weniger ausgedehnt. Es sei das erste Mal, daß Amerika und das alte Europa in eine so nahe Berührung miteinander gekommen seien. Es seien mehr Anzeichen für eine wirkliche Entente zwischen den Amerikanern und Franzosen vorhanden, als zwischen den Engländern und Franzosen. Ein Franzose sagte dem Berichterstatter, daß die Amerikaner die Franzosen besser verständen als die Engländer. Die Franzosen seien ganz begeistert von den Amerikanern und ihren militärischen Eigenschaften. Der Berichterstatter schildert dann die ausgedehnten amerikanischen Kriegsanlagen hinter der Front.

Eine offiziöse englische Antwort

Haag, 29. Juni. Reuter erfährt, daß man in maßgebenden englischen Kreisen folgende Auffassung über die Rede Kühlmanns hat. Man zweifelt nicht daran, daß der Vertreter des deutschen Auswärtigen Amts England zu erkennen geben wollte, daß es mit Deutschland zu einer Verständigung kommen könne, wenn Deutschland im Osten freie Hand behalte. Der deutsche Staatssekretär stellte drei Bedingungen auf: 1. Wiederherstellung der historischen Grenzen, wobei dahingestellt bleiben muß, was er damit meint; 2. Verständigung über die Kolonien und 3. über das freie Meer. Bezüglich der überseeischen Kolonien sprach er sich sehr unbestimmt aus. Er sagte nicht, daß Deutschland seine Kolonien zurückzuerhalten wünscht, sondern, daß es Kolonien in dem Umfange besitzen müsse, wie es sie für seine kolonialen Zwecke nötig habe. Kühlmann forderte das freie Meer. Er meint damit wahrscheinlich das Recht, alle benötigten Rohstoffe aus Uebersee befördern zu dürfen, was zweifellos in diesem Augenblick den Deutschen die größte Sorge bereite. Es ist eigentümlich, daß dieser Punkt in Kühlmanns Aeußerungen nicht direkt erwähnt wurde. Die Tatsache, daß er darüber schwieg, beweist, daß er nicht wollte, daß man bei den Alliierten erfahre, wie sehr diese Frage ihn beschäftige. Er hat eine Art von Angebot gemacht, das seiner Meinung nach für Pazifisten oder Halbpazifisten annehmbar ist. Dagegen leugnet er durchaus nicht, daß Deutschland alles, was es in Rußland in Besitz genommen hat, zu behalten wünscht. Die Rede wird als ein deutliches, eigens für England bestimmtes Friedensangebot ausgelegt. Was Frankreich anbetrifft, so machte Kühlmann keine besonderen Aeußerungen. Seine Ausführungen waren zweifellos an die Adresse Englands gerichtet. Er wandte sich drängend an alle diejenigen, die ihm darin nicht zustimmen, daß kein entscheidender Sieg errungen werden kann. Kühlmann gibt zu, daß das deutsche Bramarbasieren die Entente nur entschlossener machen kann. Man kann aus Kühlmanns Rede entnehmen, daß die vernünftigen Leute in Deutschland sehr beunruhigt seien. Die österreichische Niederlage hat diese Beunruhigung noch vergrößert. Man ist sich in Deutschland darüber klar, daß von Oesterreich nichts mehr zu hoffen sei, und daß die Doppelmonarchie demnächst unter ihrer Last zusammenbrechen werde. Kühlmanns Versuch ist sehr ungeschickt, weil niemand einen Frieden billigen würde, der Deutschland gestatte, das nördliche russische Gebiet zu annektieren und auf diese Weise seine Macht gewaltig zu vergrößern. Man muß sich wundern, daß Kühlmann im Ernste des Glaubens ist, daß eine derartige Regelung jemals von den Verbündeten gebilligt werden würde, es sei denn, daß sie sich den deutschen Bedingungen durchaus fügen müßten. Wenn Deutschland freie Hand im Osten behalte, würde es viel stärker aus dem Kriege hervorgehen, als es bei Kriegsausbruch war.

Cecil über Kühlmanns Rede

Amsterdam, 29. Juni. (W. B.) Wie ein hiesiges Blatt aus London vom 28. Juni erfährt, erklärte Lord Robert Cecil in einem Gespräch mit amerikanischen Journalisten heute abend, daß seiner Ansicht nach die Rede Kühlmanns größtenteils an das Ausland und an die kriegsmüden Elemente im eigenen Lande wie in den anderen Ländern, besonders aber an England gerichtet sei. Kühlmann habe den Kleinmütigen den Glauben beibringen wollen, daß sie erstens von ihm annehmbare Friedensbedingungen erhalten können, zweitens, daß andernfalls der Krieg bei den großen Hilfsmitteln, die Deutschland zur Verfügung stünden, noch unbestimmte Zeit fortgesetzt werden könne. Kühlmann habe nicht mit einer Niederlage des Gegners drohen wollen, sondern nur damit, daß, wenn kein Vergleich zustande käme, der Krieg noch auf unbestimmte Zeit fortgeführt werden könnte. Es verdiene Beachtung, daß Kühlmann Kurland und Litauen nicht länger vom Standpunkt der äußeren Politik betrachte. Seine Hauptforderungen seien erstens: eine historische Grenze, zweitens: koloniale Besitzungen, drittens: Freiheit der Meere. Nichts in der Kühlmannschen Rede richte sich gegen die Alldeutschen, während in Bezug auf Belgien die Hoffnung belassen worden sei, daß man es behalten werde, wenn man könne. Wenn an den Gerüchten von einem Gegensatz zwischen Hertling und Kühlmann etwas Wahres sei, dann könne es sich hier um parlamentarische Meinungsverschiedenheiten handeln. Er glaube aber nicht, daß etwas Wahres daran sei.

Die österreichischen Berichte

Wien, 29. Juni. (W. B.) Amtlich wird verlautbart: Bei Zenson und Rovenia di Piave versuchten feindliche Erkundungsabteilungen den Fluß zu übersetzen. Sonst überall Artilleriekampf wechselnder Stärke.

*

Wien, 30. Juni. (W. B.) Amtlich wird verlautbart: Unsere Stellung auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden lag gestern seit 8 Uhr früh unter dem schwersten feindlichen Artilleriefeuer, dem einige Stunden später starke Angriffe gegen den Col del Rosso und den Monte di Val Bella folgten. Während die gegen den Col del Rosso gerichteten Anstürme von Haus aus erfolglos blieben, vermochte auf den Monte di Val Bella der Italiener nach erbitterten Nahkämpfen in unsere erste Linie einzudringen, doch wurde er durch Bataillone des ungarischen Infanterieregiments Nr. 131 und des Varasdiner Regiments Nr. 16 im Gegenstoß wieder hinausgeworfen. Weitere Angriffsunternehmungen sowie Teilvorstöße gegen den Sisemol und bei Asiago erstickten in unserem Geschützfeuer. Sonst überall Artilleriekampf von wechselnder Stärke.

Die Verluste am Piave

Budapest, 29. Juni. (W. B.) Im Abgeordnetenhause hat gestern zu Beginn der Sitzung Ministerpräsident Dr. Wekerle folgende Erklärung abgegeben:

In Verbindung mit der letzten Offensive, insbesondere mit unserem im Gebiet der Piave und der Brenta erfolgten Vorrücken und unserem Rückzug, sind so aufregende und unglaubliche Aufstreuungen im Umlauf, daß ich mich zur richtigen Feststellung des Tatbestandes und um die übertriebenen Nachrichten auf ihren wahren Wert zurückzuführen, zur Beruhigung der öffentlichen Meinung mit voller Aufrichtigkeit vor der Oeffentlichkeit zu äußern wünsche. (Hört, hört!) Das Haus weiß, daß wir an der Piave und an der Brenta vorgedrungen sind und, um Menschenleben zu schonen, nachdem die Festhaltung unserer Positionen mit riesigen Verlusten verbunden gewesen wäre, uns an der Piave zurückgezogen haben und nur an der Brenta manche okkupierten Gebiete behalten haben. Bei diesem Rückzuge sind insgesamt 12 000 Gefangene in die Hände des Feindes gelangt. Im übrigen werde der Rückzug so planmäßig vollzogen, daß die Italiener ... (Lärm links. Ruf: Wo? Hat man vielleicht neue Brücken gebaut?) Jawohl, auch beim Rückzug wurden Brücken gebaut und die Heeresleitung hebt besonders hervor, daß unsere Sappeure wirklich staunenswerte Leistungen vollbrachten, so daß der Rückzug gelingen konnte und nur die zur Deckung des Rückzuges notwendigen Truppen jenseits der Piave belassen werden, welche dann natürlich in Gefangenschaft gerieten. Ich will daher feststellen, daß der ganze Rückzug, wie dies auch der Honvédminister festgestellt hat, so planmäßig und ohne Aufsehen geschah, daß die Italiener selbst nach dem Rückzug diesen nicht bemerkten, sondern noch Angriffe gegen unsere früheren Positionen und gegen frühere Stellungen unserer Truppen fortsetzten. Wenn ich trotz dieser traurigen Ergebnisse von den Wegen Folgerungen ableite, steht ohne Zweifel fest, daß wir den Italienern bedeutende Verluste verursachten und sie hinderten, einen erheblichen Teil ihrer Truppen an die Westfront zu senden, was im Interesse der gemeinschaftlichen Kriegführung ohne Zweifel ein Ziel ist, das zu erreichen ebenfalls unsere Pflicht war. Diesen Zweck haben wir auch erreicht. So traurig auch die Ergebnisse sind, glaube ich, wenn wir die Verhältnisse in ihrer Gesamtheit in Betracht ziehen, können diese vom Gesichtspunkt der Kriegführung nicht als eine Niederlage bezeichnet werden, denn diese Operationen haben dem Feinde einen größeren Schaden verursacht als uns. Wenn wir aber den Zweck nicht erreicht haben, daß wir große Fortschritte hätten machen können, so haben wir doch keinerlei Ursache, unser Vertrauen zu verlieren. Sowohl die Armee wie das Land können beruhigt sein, daß [illegible] größere Verluste nicht gelitten worden, daß unsere Stellungen gesichert sind und daß, wenn wir auch keinen vollständigen Erfolg hatten, wir der Tätigkeit unserer Armee in Zukunft und dem Ausgang des Krieges mit Vertrauen entgegensehen können. (Abg. Ruf links: Wie hoch waren die Verluste?) Ich will nichts ganz aufrichtig äußern. Der Honvédminister sprach von 8000 Gefangenen. Wie erschienen, haben wir das aus den bis zum 28. Juni veröffentlichten Berichten des Generals Diaz festgestellt. Auf Grund der früher erschienenen Berichte muß ich dies richtigstellen und feststellen, daß 12 000 Mann in italienische Gefangenschaft geraten sind, während 50 000 italienische Gefangene in unserer Hände fielen. Diese Zahl kann bei der Offensive und dem Rückzug nicht als übermäßig viel bezeichnet werden, denn wenn wir in Betracht ziehen, wieviel Gefangene wir im Herbst bei der 10. und 11. italienischen Offensive am Isonzo machten und wieviel Gefangene unsererseits in Feindeshand fielen, kann ich feststellen, daß bei der 10. Isonzo-Offensive, wo die Italiener vorgedrungen sind, unsererseits 30 000 bis 35 000 Mann in Gefangenschaft geraten sind, während wir 23 000 Gefangene machten. Wenn ich nun hiermit vergleiche, daß jetzt, wo wir vorgedrungen sind, das Verhältnis umgekehrt ist, daß von uns nur 12 000 Mann in Gefangenschaft geraten sind, während wir 50 000 Gefangene gemacht haben, so kann ich dieses Ergebnis vom strategischen Gesichtspunkt aus als befriedigend bezeichnen. Am traurigsten ist der Verlust, den wir an Toten, Verwundeten und Kranken erlitten. Ein großer Teil davon entfällt auf die Kranken. (Abgeordneter [illegible]: Und der Hunger?) Die Zahl der Kranken und Verwundeten kann nicht genau abgeschätzt werden, weil der Stand in der Zeit [illegible], daß wir die Zahl der [illegible] als Grundlage genommen haben. Wir erlitten [illegible] Verlust, der aber im Vergleiche mit der 10. und 11. italienischen Offensive die damals erlittenen Verluste nicht [illegible]

überschreiten, ja hinter diesen zurückbleibt, denn bei der 10. und 11. italienischen Offensive hatten wir einen Verlust von 80000 bis 100000 Mann. Jetzt aber ist unser Verlust gleichfalls annähernd 100000 Mann. (Bewegung.) Diesen bedauerlichen Umstand bin ich gezwungen festzustellen. In dieser Ziffer sind die Gefallenen, die Leicht- und Schwerverletzten und jene enthalten, die als Marode zurückgebracht wurden. (Bewegung und Rufe: Unsere Ungarn!) Ich führe diese Ziffern deshalb an, um mit ganzer Aufrichtigkeit die Lage darzulegen. (Zustimmung.) Ferner führe ich sie auch aus dem Grunde an, weil unsere Feinde diese Verluste gewiß in übertriebener Weise schildern werden und vielleicht auch unsere öffentliche Meinung. Ich will nur noch bemerken, weil auch solche Gerüchte im Umlauf sind, daß auch diesmal wieder ungarische Truppen in übermäßig großer Zahl in Anspruch genommen worden seien und daß der Verlust bloß diese treffe, daß an der ganzen Offensive und an dem Rückzug 33 ungarische und 37 österreichische Regimenter teilgenommen haben, also 47 Prozent Ungarn und 53 Prozent Oesterreicher. (Abg. Böhm: Wieviel Ungarn waren in österreichische Regimenter eingereiht?) Der Verlust der Italiener betrug beim ganzen Vorrücken und beim Rückzug 150000 Mann. Er übersteigt somit weit unsere Verluste an Toten, Verwundeten und Kranken. Dies stelle ich auch aus ihren eigenen Daten fest. Auch wurde die Nachricht verbreitet, daß der Verlust durch den Mangel an Munition verursacht worden sei. (Ruf: Mangel an Proviant?) Mit Munition war unsere Armee nie so gut versehen, wie um Mitte Juni. Richtig ist, daß, nachdem von den über die Piave geschlagenen drei Brücken unglücklicherweise die oberste einstürzte, dann die beiden anderen mitgerissen wurden, wodurch in der Beförderung von Proviant und Munition unüberwindliche Schwierigkeiten entstanden. (Bewegung.) Gegenüber den Gerüchten jedoch, als ob dort Fälle von Hungertod vorgekommen seien, muß ich feststellen, daß auch nicht ein einziger Fall bei uns vorgekommen ist. (Lärm links.) Der Rückzug erfolgte ganz systematisch und nur wenige Truppen, die zur Deckung des Rückzugs dort zurückblieben, fielen in italienische Gefangenschaft.

Ein Wiener Kommentar

Wien, 29. Juni. (W. B.) Zu den vom ungarischen Ministerpräsidenten im ungarischen Abgeordnetenhause abgegebenen Erklärungen über die Verlustziffern anläßlich der jüngsten Offensive gegen Italien, wird dem Wiener K. K. Korr.-Büro von maßgebender Seite folgender Kommentar gegeben:

1. Die Zahl 100000 beruht auf einer irrtümlichen Auffassung der einschlägigen abgegebenen Telephondepesche. Es wurde der ungarischen Regierung vom Armee-Oberkommando mitgeteilt, daß die Verluste geringer als die in der 10. und 11. Isonzo-Schlacht seien, die 80000—100000 Mann betrugen. Irgendwelche genauen Daten liegen über die in Rede stehende Einbuße an Mannschaften überhaupt nicht vor. 2. Die durch den Vergleich mit der 10. und 11. Isonzo-Schlacht angedeutete Verlustziffer bezieht sich nicht auf die Piave-Front, noch weniger auf die vom Ministerpräsidenten angeführten 70 Infanterie-Regimenter allein, sondern auf die ganze Front vom Stilfser Joch bis zur Adria und umfaßt den Zeitraum vom 15. bis 26. Juni, also sechs Kampftage. 3. In den Gesamtverlustziffern sind immer auch die Abgänge an Kranken einbegriffen, wie dies in der Ministerpräsident heute auch betonte. Diese betragen je nach der Witterung an der Südwestfront täglich 2—4000 Mann, ergeben also für sechs niederschlag- und Witterungsreiche Tage 20 bis 25000 Mann. Die Verluste überstiegen demnach in keiner Weise das normale Maß und bieten der Oeffentlichkeit die Gewähr, daß die Kampfführung alles tat, um die Zahl der Opfer einzuschränken.

Stegemann über den österreichischen Rückzug

Bern, 29. Juni. (W. B.) Stegemann schreibt im „Bund": Die Auffassung, daß die Oesterreicher die Offensive abbrachen und die Armeegruppe Boroevic geordnet über die Piave zurücknahmen, wurde durch die Entwicklung bestätigt. Die Italiener konnten, obwohl sie flott nachdrängten, Boroevic nicht schädigen. Sie konnten abgesehen von dem Kampfe bei Santana keine Nachhuten abschneiden, geschweige denn die Massen der Oesterreicher beim Uebergang ins Verderben stürzen. Boroevic ging angesichts des Feindes zweimal über den Fluß, er führte das gefährliche Manöver aus, ohne dabei in die Klemme zu kommen. Das spricht für die tüchtige Führung und gute Haltung der Truppe und gegen einen italienischen Sieg. Unzweifelhaft ist die österreichische Offensive weniger gescheitert, als abgebrochen worden. Diaz war nicht imstande, Boroevic über die Piave zu folgen. Das ist für die Italiener unangenehm, denn es war die beste Gelegenheit, sich der Brückenköpfe auf dem linken Ufer zu sichern, deren sie bedürfen, wenn sie ihrerseits die Offensive gegen den Tagliamento wieder aufnehmen.

Hertling im Hauptquartier

Berlin, 1. Juli. Reichskanzler Graf von Hertling ist gestern abend 8½ Uhr vom Potsdamer Bahnhof ins Große Hauptquartier abgereist. In seiner Begleitung befanden sich der Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei von Radowitz, der Vertreter der Obersten Heeresleitung beim Reichskanzler Oberst von Winterfeld und der Sohn des Kanzlers, Rittmeister Graf Hertling. Der Aufenthalt des Kanzlers im Hauptquartier dürfte etwa eine Woche dauern. Als Zweck des Besuches werden allgemein politische Besprechungen, insbesondere die kommenden Bündnisverhandlungen mit Wien angegeben.

Friedensgebete in Rom

Bern, 30. Juni. (W. B.) Im Anschluß an die gestern abend in St. Peter in Rom begonnenen kirchlichen Funktionen mit Gebeten um einen raschen und gerechten Frieden, die jetzt in allen Kirchen der Katholiken gesprochen werden, las laut „Tribuna" Papst Benedikt XV. heute morgen 7 Uhr in Gegenwart eines kleinen Kreises Eingeladener in St. Peter eine feierliche Messe.

Die Kämpfe in Sibirien

London, 30. Juni. (W. B.) Reuter meldet aus Charbin: Die österreichisch-deutschen Kriegsgefangenen besetzten Irkutsk. Die Tschecho-Slowaken zogen sich in der Richtung auf Krasnojarsk zurück.

Kerenski in Paris

Genf, 30. Juni. Wie Havas meldet, ist Kerenski gestern aus London in Paris eingetroffen. Er begab sich nach der russischen Botschaft, um dem früheren Botschafter Maklakow einen Besuch abzustatten. An der Unterredung Kerenskis mit Maklakow nahm auch der sozialistische Deputierte Moutet teil. Kerenski bleibt einige Tage in Paris.

Der Vertrag mit Rumänien

Bukarest, 29. Juni. (W. B.) Die in Jassy tagende Kammer stimmte gestern nach kurzer Aussprache dem Friedensvertrage zu. Gegen die Friedensbedingungen sprachen sich drei Abgeordnete und General Averescu aus, der erklärte, daß er zwar als Erster das Wort „Frieden" an der Front ausgesprochen habe, aber den jetzt abgeschlossenen Frieden nicht anerkennen könnte. Heute wird der Friedensvertrag dem Senat zur Ratifikation vorgelegt werden.

Keine Ermordung des Exzaren

Berlin, 29. Juni. Die Berliner Vertretung der russischen Regierung hat die amtliche Nachricht erhalten, daß die Gerüchte von der Ermordung des Exzaren jeder Begründung entbehren.

Ein von dem Vorsitzenden des Exekutivkomitees unterschriebenes Telegramm aus Jekaterinburg bezeichnet die Ermordung des früheren Zaren als eine Provokationslüge.

Mitglieder der Zarenfamilie in England

Kopenhagen, 30. Juni. Wie gemeldet wird, sind Mitglieder der Zarenfamilie in England angekommen. Sie befanden sich an Bord eines englischen Schiffes, das vor einigen Tagen aus Archangelsk eintraf.

Die Lage in Rußland

Berlin, 1. Juli. Der Moskauer „Nasche Slowo" schreibt, die Entente habe sich entschlossen, in Rußland einzugreifen, weil dieses die deutsche Forderung auf Auslieferung der Schwarz-Meer-Flotte angenommen habe. Ein Auftreten der Entente in Sibirien, an der Murmanküste und bei Archangelsk sei zu gewärtigen. Die Sowjet-Regierung werde in diesem Falle Deutschland um Hilfe bitten.

Laut „Berl. Lokalanz." drang in Moskau eine bewaffnete Bande in das Volkskommissariat ein und verjagte die Regierungsbehörden, wobei zwei Millionen Rubel entwendet wurden. Die Sowjet-Behörden entdeckten gegenrevolutionäre Umtriebe in den dem Volkskommissariat nahestehenden Kreisen.

Aus aller Welt

Mainz, 27. Juni. Das hessische Ministerium des Innern hat für sämtliche Landgemeinden den Kur- und Erholungsaufenthalt Fremder auf vier Wochen beschränkt.

Okarben, 27. Juni. Von der Weide wurden hier am Mittwoch drei schwere Kühe gestohlen. Kühe und Diebe blieben bisher unermittelt.

Köln. Eine Streife auf Deserteure fand am Mittwoch hier statt. Fast Haus von Haus wurde von zahlreich aufgebotener Patrouille revidiert. Die Straße war an den Ausgängen nicht allein abgesperrt, sondern auch auf den Rückseiten, Rotenberg und Rheinufer abgesperrt. Sogar ging man dazu über, Wohnungen gewaltsam zu öffnen. Um 5 Uhr morgens begann die Revision und gegen 9½ Uhr war der Verkehr wieder frei. 61 Deserteure wurden dingfest gemacht.

Herne, 28. Juni. Auf der Zeche Shamrock wurden sechs Bergleute durch Kohlen- und Steinmassen verschüttet. Die Rettungsarbeiten werden mit allen erdenklichen Mitteln fortgesetzt. Aus Anna wird berichtet: Auf der Zeche Masse wurden mehrere Bergleute verschüttet. Drei Leichen wurden geborgen.

Minden, 28. Juni. Hier wurden unter dem Verdacht von Getreideschiebungen der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Kaufmann Rasche und der Lebensmittelkontrolleur des Kreises Minden Rohde, verhaftet.

Leipzig, 28. Juni. In Sachsen bleibt das Tanzverbot voll bestehen. Berliner Meldungen sind unzutreffend.

Hohburg (Sachsen). Hier schlug während eines Gewitters der Blitz in die Kirche und zündete, worauf fast das ganze Gotteshaus ein Raub der Flammen wurde.

Oppeln, 27. Juni. Wegen Raubmordes an dem 75jährigen Kaufmann Adolf Löwenstamm aus Guttentag und dem 16jährigen Häuslersohn Franz Murek aus Rendzin verurteilte das außerordentliche Kriegsgericht den entsprungenen Zuchthäusler Bergarbeiter Johann Schleboren zweimal zur Todesstrafe. Außerdem wegen eines Raubanfalles zu 14 Jahren Zuchthaus. Seine sechs Mithelfer erhielten 15 Jahre Zuchthaus bis 1 Jahr Gefängnis.

Stockholm, 29. Juni. Nach Zeitungsmeldungen hat das Justizkommissariat ein Dekret ausgearbeitet, wodurch alles Getreide, gemahlen oder ungemahlen, als Staatseigentum erklärt wird.

Kathol. Frauenbund Deutschlands

Fulda. (Rückblick auf die 7. Generalversammlung des Katholischen Frauenbundes Deutschlands.) Es waren arbeitsreiche Tage, zu denen der K. F. D., der heute 110000 Mitglieder in 400 Zweigvereinen zählt, eingeladen hatte. Vom 9. bis 12. Juni 1918 stand Fulda im Zeichen des K. F. D. Ueber 400 Teilnehmerinnen an der Generalversammlung waren aus allen Städten Deutschlands herbeigeeilt. Die Stadt Fulda hatte alle gastlich aufgenommen, und die Behörden, an ihrer Spitze der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Damian Schmitt, kamen der Generalversammlung mit großem Wohlwollen entgegen. Das zeigte sich schon am Begrüßungsabend, an dem der Zweigverein Fulda durch lebende Bilder, Gesang und Deklamationen, die sich um das Leben der hl. Elisabeth gruppierten, den Gästen sein Willkommen darbot. Jeder der Verhandlungstage begann mit einem feierlichen Gottesdienst und am Nachmittag des letzten (12. Juni) wanderten die Teilnehmerinnen zum Frauenberge, wo in der herrlichen Franziskanerkirche vor dem Altar der freudenreichen Madonna Andacht und Ansprache stattfand. Die Referate standen unter dem Gesamttitel: Ueberleitung der Kriegsarbeit in die Friedensarbeit. Das war ein Thema, das uns alle beschäftigt, trotzdem unser Vaterland noch in Waffen klirrt und wir atemlos die Offensive an der Westfront verfolgen. Den Beginn der Referate bildete der Programmvortrag der Bundesvorsitzenden Frl. Hedwig Dransfeld: „Die Aufgaben der Zukunft und die äußere und innere Ausgestaltung des K. F. D." (10. Juni). Diese Ausgestaltung ist notwendig entsprechend dem raschen Wachstum und der zunehmenden Bedeutung des Bundes, der als Träger der allgemeinen katholischen Frauenbewegung anerkannt ist. Es folgten am anderen Vormittag (11. Juni) Referate über „Die Probleme der Frauenarbeit in der Uebergangswirtschaft" und „Unsere Stellungnahme zur Zentralisierung der Wohlfahrtspflege in Staat und Gemeinde". Zwei tüchtige Fachkenner waren für die Referate gewonnen: Frl. Oberlehrerin Hopmann, die Leiterin der Fürsorgevermittlungsstelle in Köln, und Herr Prälat Dr. Werthmann, der Vorsitzende des Caritasverbandes für das katholische Deutschland. Das Referat des dritten Vormittages (12. Juni): „Die sozialen und wirtschaftlichen Forderungen zur Bevölkerungsfrage" stand in organischem Zusammenhang mit dem nachfolgenden: „Drängende Aufgaben auf dem Gebiete der Familien- und Sozialhygiene". Das erstere faßte, nachdem der K. F. D. bereits auf seiner letzten Generalversammlung in Berlin die Bevölkerungsfrage nach religiös-sittlichen Gesichtspunkten behandelt hatte, nunmehr die Bestrebungen zusammen, die der Familie einen vertieften sozialen und wirtschaftlichen Rückhalt geben sollen. In Frau Oeschemer-Berlin, welche im K. F. D. schon mehrfach Sittlichkeitsfragen und das Bevölkerungsproblem bearbeitet hat, fand das gesamte Thema eine anerkannte Referentin. Das zweite stellte die Fragen der Säuglingspflege und Säuglingsfürsorge in den Vordergrund, behandelte aber auch andere hygienische Aufgaben. Frl. Dr. Lauer-Köln, Leiterin der dortigen Wohlfahrtsschule, hatte dieses Referat übernommen. An den beiden Abenden des 10. und 11. Juni fanden öffentliche Versammlungen statt. Der erste Abend, der den Charakter eines Jugendabends trug, umfaßte die Referate: „Unsere Hoffnungen und unsere Ideale" (Frl. Martha Jenke-Essen) und „Der Ruf des K. F. D. an seine Jugend" (Frl. Buczkowska-München). Der zweite Abend war als Hausfrauenabend den Hausfrauenabteilungen des K. F. D. gewidmet und brachte folgende Vorträge: „Die deutsche Ware in unserer zukünftigen Wirtschaftspolitik" (Herr Privatdozent Dr. Götz Briefs-Gießen) und „Das Kleid der deutschen Frau" (Baronesse Ketteler-Schurgast). Während der Jugendabend mehr anregenden Charakter hatte, sollte der Hausfrauenabend die Augen der deutschen Frau für die Aufgaben weiten, die sie als Konsumentin in der Wirtschaftspolitik und als Trägerin und Gestalterin der Mode zu erfüllen hat. Am letzten Abend [illegible] Juni) wurde die Tagung mit einer [illegible] Kundgebung: „Die Anteilnahme der Frau [illegible] öffentlichen Leben" geschlossen. Diese Kund[illegible] umfaßte hauptsächlich die in den Parlam[illegible] der deutschen Bundesstaaten in den let[illegible] vielfach behandelte Forderung, die Frau [illegible] Sitz und Stimme zu den städtischen Kommissi[illegible] und Deputationen zuzulassen. Am dritten [illegible] wurde von der Bundesvorsitzenden auch der [illegible], in Frankfurt a. M. eine katholische Frauen-[illegible]enskirche zu errichten, ausführlich dargelegt. [illegible] 7. Generalversammlung des Katholische[illegible] [illegible]undes Deutschlands war vom unerschütterliche[illegible] [illegible]illen zum äußeren und inneren Durchhalten [illegible]r gegenwärtigen schweren Zeit des Krieges getr[illegible]. In diesem Sinne waren auch die sehr huldvo[illegible] Antworttelegramme der deutschen Kaiserin, der Königin von Bayern und der deutschen Kronprinzessin gehalten. Auch viele deutsche Kirchenfürsten [illegible] Begrüßungsschreiben gesandt und dadurch bekundet, welch reges Interesse sie den Bestrebungen des K. F. D. entgegenbringen.

Ausfuhr holländischer Frühkartoffeln

Haag, 29. Juni. Die niederländische Regierung macht bekannt: Die Regierung beschloß, die Ausfuhr von Frühkartoffeln zu genehmigen, nachdem der Inlandsbedarf gedeckt ist. Die Ausfuhr wird nach den Ländern beider kriegführenden Parteien stattfinden. Von deutscher Seite wurde hierfür die Lieferung von 15000 Tonnen Steinkohlen während des Monats Juli zugesichert.

Aus der Provinz

i. Aus dem Rheingau, 29. Juni. Für den Rheingaukreis ist der Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung für das Tüncher-, Maler- und Lackiererhandwerk gestellt worden.

fc. Dotzheim, 30. Juni. Im Schiersteiner Kirchenfelde holten sich zwei Jungens unbefugt Kirschen. Ein Hilfsfeldhüter gab zwei Schrotschüsse ab; der eine Junge kam mit kleineren Bleikörnern gut weg, während einem 13jährigen Knaben die Ladung ins Auge drang, so daß wahrscheinlich das Auge verloren ist. Nach dem Vorfall hat der „Schütze" Reißaus genommen.

Kelkheim i. T., 28. Juni. Herr Lehrer Brey wurde zum Hauptlehrer ernannt.

Weinbau

i. Oestrich, 29. Juni. Die letzte Rheingauer Frühjahrs-Weinversteigerung wurde heute hier abgehalten. Die Geschwister Eser brachten 37 Halbstück 1917er Naturwein der Gemarkungen Hallgarten, Mittelheim und Oestrich zum Ausgebot. Es kosteten: Hallgartener Mark 9900, Mittelheimer Mark 7010, 7260, 7010, 7900, 8060, 7540, Oestricher Mark 6520, 6300, 6410, 7200, 7500, 7210, 7060, 8000, 7160, 8210, 7010, 8180, 7340, 9010, 8210, 7420, 9160, 8490, 8810, 9610, 8460, 8710, 8900, 8610, 9900, 9860, 9810, 10550, 9910, 11420 und 11040 per Halbstück.

*

Geheimer Regierungsrat Andr. Czeh
Königlicher Domanial-Weinbau-Direktor

Nach 38jähriger Tätigkeit im Königl. Preuß. Weinbaudienste ist zum 1. Juli Herr Geh. Regierungsrat Czeh in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Mit ihm scheidet ein Mann aus dem Dienste, dem der Königl. Domanialweinbau

Die Hollmanns

10) Von E. Krickeberg.

Frau Hollmann machte keine Umstände mit ihr. Es fiel ihr nicht ein, zwischen das Fräulein Eva Gerhardt und die Welt zu treten, Widerwärtiges abzuschwächen, Häßlichem ein Mäntelchen umzuhängen und dieses selbe Fräulein Gerhardt als ein Ausnahmewesen der Menschheit mit unbedingter Hochachtung zu betrachten. „Du bist ein Mensch wie wir und hast so gut zwei Füße zum Festdraufstehen mitbekommen wie die anderen Menschen! — Brauchst du trotzdem eine Krücke, so suche sie dir nur selber. In meinen Augen ist ein freiwilliger Krüppel ein verächtliches Ding!" — Das war ihre Auffassung und sie ließ Eva nicht im Zweifel über sie.

Es ereigneten sich zuweilen auf dem großen Gutshofe peinliche Dinge für das subtile Empfinden Evas. Einer von den zur Ernte gedungenen Hausleuten schlug seine Frau, daß sie heulend, schutzsuchend dahergestürzt kam. Eva war außer sich: die Polizei, das Gericht sollte auf der Stelle zu Hilfe geholt, der Mann müßte zum mindesten gerädert oder gehangen werden.

„Warum nicht gar!" sagte Frau Hollmann. „Schön ist's allerdings nicht, aber unter solchen Leuten herrscht nun einmal noch die alte Ansicht, daß der Mann der Herr seiner Frau ist. Außerdem folgen sie dem Prinzip, daß es besser ist, sich selber sofort sein Recht zu nehmen, als es mit allerhand Umständlichkeiten beim Kadi zu suchen. Das ist von Grund auf gesund und richtig, nur muß es in der rechten Weise geschehen. Laßt uns erst einmal sehen, was da vorliegt."

Und es stellte sich heraus, daß die Frau liederlich und faul war, dem Manne, der schwer zu arbeiten hatte, nicht sein Essen kochte, die Kinder vernachlässigte und dafür heimlich trank.

„Dir ist recht geschehen! Du hast noch lange nicht genug bekommen", sagte Frau Hollmann und wies das Weib vom Hofe.

Einmal hatte sich Eva tüchtig in den Finger geschnitten, als sie Lena in der Küche half. Blut sehen zu müssen, war ihr entsetzlich, sie war überhaupt wehleidig bei Schmerzen. Eine Ohnmacht wandelte sie an. Lena gab ihr Wasser zu trinken und bemühte sich erschrocken um sie. Da kam Frau Hollmann dazu.

„Eine kleine Blessur?" fragte sie leichthin. „Das passiert einem manchmal, zumal wenn man noch nicht recht mit den Handwerkszeugen in der Küche umzugehen weiß. Warten Sie, das Blut wollen wir sehr bald stillen, ich habe einen sehr guten Heilbalsam."

Aber der Balsam war entsetzlich scharf und Eva konnte sich nicht enthalten, einen Schmerzensschrei auszustoßen, als er ihr in die Wunde drang.

„Beißen Sie nur die Zähne zusammen, liebes Fräulein Eva, um so rascher heilt die Geschichte."

Walter Hollmann ging gerade durch den Flur, als Eva mit verbundenem Finger gerade aus der Küche trat.

„O!" sagte er, „nun werden Sie wohl bald der hauswirtschaftlichen Beschäftigung müde sein, gnädiges Fräulein."

Als ob er in ihren Gedanken hätte lesen können. Sie hatte vorhin wirklich gemeint: warum plagst du dich eigentlich mit Arbeiten, die du doch in deinem Leben nicht wirst zu machen brauchen? Jetzt aber hob sie trotzig den Kopf.

„Nein, sie fängt eben erst an, mir recht zu gefallen."

Sie begleitete jetzt öfter Lena, wenn sie mit dem Mittagessen zu den Leuten aufs Feld fuhr. Das machte ihr viel Spaß. Lena war gewandt und sicher im Umgang mit Pferden, aber der dicke Pony zeigte sich oft als ein querköpfiger Racker, zuzeiten ganz unberechenbar. Er konnte heut seelenruhig an einem in rasendem Lauf daherkommenden Automobil vorübergehen, um morgen vor einem stillstehenden Karren zu scheuen. Lena kannte seine Tücken und wußte ihn zu behandeln. Aber einmal überraschte er sie doch mit einem unverhofften Ansprung. Sie verlor einen Augenblick die Gewalt über ihn und er raste wie blind und toll geradeaus über die Felder.

Eva hatte im ersten Schrecken Lenas Arm gepackt. „Sie müssen mich loslassen," rief die energisch, „halten Sie sich ganz ruhig, ich zwinge ihn schon."

Da biß Eva die Zähne zusammen, hielt sich an der Sitzlehne fest und saß still wie eine Statue. Sie war leichenblaß vor Angst, aber kein Laut kam über ihre Lippen.

Ein Stück entfernt arbeiteten die Schnitter. Walter Hollmann hielt zu Pferde neben ihnen. Als er die kritische Situation der beiden jungen Mädchen erkannte, kam er in gestrecktem Galopp dahergesprengt; aber ehe er sie erreichte, hatte Lena den Pony schon wieder im Zügel.

„Dies hochbeinige Ungetüm muß kürzer gehalten werden," schalt er. Er war heftig erregt. „Statt dessen steckst du ihm noch immer beim Brot zu, Lena! — Fräulein Gerhardt, Sie sehen ganz entgeistert aus . . . ich hoffe, der Schreck wird Ihnen nichts schaden. Sie haben sich sehr tapfer gehalten."

Da klang doch fast eine Spur von Wärme aus seiner Stimme, in jedem Fall ehrliche Besorgnis — und diese verwunderliche Anerkennung ihrer Tapferkeit! — In Evas Gesicht kehrte rasch die Farbe zurück.

„Ich war nur einen Augenblick erschrocken. Was hätte ich denn auch tun sollen?"

„Sie hätten lamentieren und das Pferd noch immer rasender machen können."

„O, Ihre Schwester hat mir das kategorisch genug verboten," sagte Eva, Lena mit einem lächelnden Seitenblick streifend. „Es war nicht mein Verdienst, daß ich mich ruhig verhielt . . . Aber ich weiß, Herr Hollmann, Sie glauben überhaupt nicht, daß ich mich beherrschen kann."

Er verbeugte sich lächelnd; das konnte eine Bestätigung, aber auch ein ironischer Protest sein.

„Es ist merkwürdig," meinte Lena, „diese beiden Menschen finden doch immer Gelegenheit, sich gegenseitig Komplimente zu sagen." —

Mit dem Einjährigen Heinz verstand sich Eva sofort, als er das nächste Mal auf Urlaub kam. Er war von übersprudelnder Lustigkeit, noch ein wenig jungenhaft, aber er besaß dabei eine neckisch vertrauliche Art, die sofort für ihn einnahm. Eva verzieh ihm gern selbst einen kleinen Fauxpas. Mit seinem Bruder Walter stand sie stets Auge um Auge, Zahn um Zahn.

Sie verlebten einen heiteren Sonntag zusammen. Heinz hatte eine frische fröhliche Laune mitgebracht, man sang und musizierte zusammen. Nur Walter Hollmann, der keine besonderen musikalischen Anlagen besaß, nahm nicht teil, so, er zog sich am Nachmittag mit der Begründung, er habe Briefe zu schreiben, stundenlang in sein Zimmer zurück.

Heinz hatte von Evas großen Talenten gehört und plagte sie nun, ihm eine Probe davon zu geben. Niemand im Hause sprach sonst von ihren Leistungen, wie auf Verabredung vermied man es, darauf a[illegible] nur anzuspielen. Anfänglich hatte es Eva befremdet, daß man so ganz und gar das ignorierte, was ihr eigentliches Wesen ausmachte. Aber dann ahnte sie, daß der Sanitätsrat dahinterstecke und sehr bald hatte sie ja auch selber gemerkt, welch' eine Wohltat es für sie war, geistig einmal vollkommen ausruhen zu können. Es gab Tage, an denen sie ganz vergaß, daß sie doch noch etwas anderes verstand, als barfüßig spazieren zu gehen, in der Sonne zu liegen, nur immer auf das Wohl ihres Körpers bedacht zu sein und aus Langeweile Arbeiten zu verrichten, wie daheim ihre Köchin.

„Machen Sie Gedichte?" forschte Heinz. Man saß gerade am Kaffeetisch.

„Mein eigentliches Feld ist der psychologische Roman."

„Romane schreiben Sie? — Ganz richtige lange? — Ist das nicht schrecklich schwer?" fragte Heinz naiv. „Ich meine, wenn man all' die Personen in einem Roman richtig schildern will, muß man doch selber schon viel erlebt haben und ein großer Menschenkenner sein. Sie sind doch gar nicht so viel älter als ich und haben doch sicher immer in einem ganz bestimmten begrenzten Kreise gelebt — wenn Sie nun einen Handwerker oder eine Frau aus dem Volke schildern wollen . . . wie machen Sie denn das?"

Eva streifte Walter Hollmann mit einem raschen verlegenen Blick. Er sah auf seinen Finger, mit dem er den Kaffeelöffel balancierte. Aber sie meinte, um seine Mundwinkel zuckte es in der sarkastischen Art, die sie so sehr an ihm fürchtete.

(Fortsetzung folgt.)

Wer jetzt Papier verschwendet, versündigt sich am Vaterlande! Drum spart!

im besonderen und der ganze Rheingau ob seiner Verdienste zu großem Danke verpflichtet sind. Der Name Czeh besitzt einen guten Klang — er wird dauernd in Verbindung mit dem deutschen Weinbau stehen. Der Staat hat die Verdienste seines langjährigen Weinbaudirektors durch Verleihung hoher Titel und Orden ausgezeichnet. — Herr Czeh ist geborener Ungar. Im Jahre 1870 kam er als Direktor nach dem berühmten Schloß Johannisberg. Nach zehnjähriger Tätigkeit dortselbst trat Herr Czeh in den Preuß. Staatsdienst über und übernahm als Inspektor die Verwaltung der Domänenweinberge Rüdesheim, Eberbach usw. Unter seiner Leitung erfuhr der Domanialbesitz eine beträchtliche Erweiterung; wir erinnern nur an die Vergrößerung des Steinbergs durch die Lage „Hammerstein". Aber mehr als dies bedeuten die Verbesserungen im Bau und Pflege des Weines bis zur Originalabfüllung der Edelgewächse. Die Domäne steht bei dem Abgange ihres langjährigen Direktors als eine anerkannte Musterwirtschaft da. Bei aller Strenge und Akkuratesse verband Herr Czeh eine große Fürsorge für seine „Hofleute", die Männer mit dem Karste. Die Errichtung der Kellereien in Eltville und Rüdesheim, sowie die Verwalter- und Winzerhäuser in den verschiedenen Rheingauorten sind sein Werk. Möge dem Scheidenden noch ein langer Lebensabend beschieden sein, das ist unser Wunsch. — Zu einer herzlichen Abschiedsfeier hatten sich am gestrigen Sonntagnachmittag im „Hotel Ress" zu Hattenheim die Vertreter des Rheingauer Weinbau's um den scheidenden Weinbaudirektor Herrn Geh. Regierungsrat Czeh und seine Familie versammelt. In festlicher Tafelrunde hatten die Erschienenen an mit Rosen geschmückten Tischen Platz genommen. Die Reihe der Ansprachen eröffnete Herr Geh. Regierungsrat Professor Dr. Wortmann, als Direktor der Königl. Lehranstalt zu Geisenheim. Königliche Lehranstalt und Weinbaudomäne stehen in engster Verbindung zu einander. Die wissenschaftlichen Errungenschaften der Anstalt finden ihre praktische Anwendung zuerst bei der Domäne. Auf diese innige Verbindung wies denn auch der Redner hin. Der Rheingauer Wein ist der beste der Welt! Ueberall ist man des Lobes voll von der Tätigkeit der Königlichen Weinbaudomäne. Daß es dahin gekommen ist, sei ein Verdienst des nunmehr von uns scheidenden Weinbaudirektors, so führte der Redner aus. Der Ruf unseres Rheingauer Weines gründe sich nicht nur auf die Pflege der Rebe und des Bodens, sondern auch auf eine wohlbegründete, fachwissenschaftliche Kellerpflege, der man bei der Domäne die allergrößte Beachtung geschenkt habe. Redner erinnert sodann an die fachlichen Weinbauverbände, angefangen vom lokalen Weinbauvereine bis zum Preuß. Weinbauverband, der jetzt die Führung im Deutschen Weinbauverbande besitze. Sie sind mit ein Werk des Herrn Czeh. Seit 32 Jahren steht Czeh an der Spitze der Königl. Preuß. Rebveredelungskommission, deren Arbeit zurzeit noch wenig anerkannt werde; aber einer späteren Zeit werde die Frucht dieser stillen Arbeit zufallen und dann werde auch der Name Czeh mit unvergänglichem Ruhme weiter genannt — weil er mit anderen die Grundlage für einen neuen Weinbau geschaffen habe. Die Zeit komme, auch für den Rheingau. Redner schließt mit dem Wunsche: Mögen Sie, Herr Czeh, dem Rheingauer Weinbau noch auf lange Zeit ein guter Berater bleiben. Ihr Leben war Mühe und Arbeit; aber Sie haben reich geerntet. Sie können mit Genugtuung auf Ihr Lebenswerk zurückschauen! — Mit einem dreifachen „Hoch" schließt die Rede. — Herr Oekonomierat Ott erinnert an die langjährige Zusammenarbeit und führt dann weiter aus: Czeh hat sich um den Rheingau große Verdienste erworben; wir werden Seiner stets gedenken. Er war für den Rheingauer Weinbau ein Vorbild. Der Weinbau hat bei uns eine große Veränderung erfahren. Wer wußte vor dreißig Jahren bei uns etwas von einer Bekämpfung der Rebenschädlinge. Czeh und die Domäne waren die ersten und eifrigsten Vorkämpfer. Sie munterten uns auf, in der Bekämpfung nicht zu erlahmen. Wir haben dadurch gute Erfolge erzielt. Der Rheingau, der „Rheingauer Weinbauverein" und die „Vereinigung Rheingauer Weingutsbesitzer" werden ihres Ehrenmitgliedes Czeh stets in Ehren gedenken! — Herr Geheimrat Wagner bringt als Landrat den Dank des Rheingaukreises. Ihre Verdienste, so führt der Herr Landrat aus, gehen über den Weinbau hinaus; auch der Weinhandel hat Ihnen viel zu danken. Sie haben für die Verwertung des Weines ebensoviel getan, wie für den Weinbau selbst. Der Rheingau ist als Kreis mit dem Wein aufs engste verbunden. Durch Ihre Tätigkeit haben Sie nicht unwesentlich zur wirtschaftlichen Hebung des Kreises beigetragen. Wir wollen uns noch recht lange und recht oft wiedersehen. Das walte Gott! — Herr Bürgermeister Dr. Kranz bringt den Gruß der Gemeinde Hattenheim und erinnert an das schöne Verhältnis zwischen Weinbaudomäne und Winzerstand. Die Arbeiter sind zufrieden gewesen; möge es auch in Zukunft so sein. — Redakteur Etienne erinnert an die Verbindung zwischen Domänenverwaltung und Presse, die ihren schönsten Ausdruck in den verschiedenen Weinfahrten nach Eberbach gefunden habe. — Herr Rentmeister Huhn spricht als Vertreter der Beamten und Weinbergsarbeiter: Sie waren uns stets ein guter Arbeitgeber und fürsorglicher Berater. In steter Dankbarkeit werden die Beamten und Arbeiter ihres langjährigen Chefs gedenken. (Eine besondere Abschiedsfeier hatten die Beamten der Domäne bereits am Samstag in den Büroräumen veranstaltet.) — Herr Bauunternehmer Andr. Bott dankt für das Wohlwollen, welches Herr Czeh jederzeit den Handwerkern und Geschäftsleuten entgegengebracht habe. — Herr Lehrer Ulinger, der Rheingauer Weindichter, brachte einen poetischen Abschiedsgruß. — Herr Verwalter Meßmer gedenkt des schönen Familienlebens und Herr Professor Dr. Lüstner weiht sein Glas der Familie Czeh.

Der Gefeierte, Herr Czeh, hält zum Schluß eine innige Dankrede an Alle, die seiner so innig gedacht. Er habe, so führte er aus, doch nichts Anderes getan als seine Pflicht. Sie sind gekommen, um mir ein Lebewohl zu sagen. Was habe ich getan? Was ich getan, habe ich aus Liebe zur Rebe getan. Gott war so gnädig, mir ein langes Leben zu schenken. Ich bin bodenständig geworden im Rheingau. Ein Kind des Südens, aus Ungarn, kam ich als Fremder nach Deutschland. Nicht ganz fremd; deutscher Geist beseelte schon in der Jugend mein Innerstes; deutsche Literatur, deutsche Musik und der Rhein hatten mich in ihren Bann gezogen. So kam ich nach Schloß Johannisberg. Unvergeßlich ist mir noch heute der erste Eindruck, den ich vom Rheingau gewann, als ich von der Schloßterrasse aus meinen Blick über den schönen Rheingau schweifen ließ. Lachende Fluren, schwerbeladene Schiffe und frohe Menschen sah ich um mich. Ein Rheingauer Kind führte ich zum Traualtar. Ich bin Rheingauer geworden und will es bleiben. Es war immer mein Bestreben, ein gutes Verhältnis zwischen Domäne, Beamten und Arbeitern zu schaffen. Die Arbeit bei einer Domäne ist nicht leicht, sie liegt als ein offenes Buch da. Ohne meine prächtigen Beamten wäre mir nicht gelungen, was ich erreicht habe. Ich danke Ihnen, meine Herren, für die schönen Worte und weihe mein Glas dem Glück des Rheingau's.

Aus Wiesbaden

Lebensmittelverteilung

In kommender Woche gelangen neben den im heutigen Anzeigenteil veröffentlichten Lebensmittelverteilungsplan aufgeführten Waren für Kinder unter 2 Jahren von Donnerstag bis Samstag in den Milchverteilungsstellen auf den Haushaltsausweis und die Milchbezugsscheine 125 g feiner Zucker und eine Dose Kindermehl zur Verteilung. Die Kunden der Milchverteilungsstellen Kraft und Wagner sowie von Bernhard (Haingarten) und Köhler (Halenweg) müssen den ihnen zustehenden Anteil im Laden Bleichstraße 20 abholen. — Gersten- oder Grünkernmehl wird nach Vorrat den einzelnen Geschäften zur Verfügung gestellt. Die Verbraucher haben keinen besonderen Anspruch auf die eine oder andere Ware. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß voraussichtlich demnächst Hanfkuse zur Verteilung gelangen wird.

Hausbrand

Die Brennstoffmarke 10 ist nunmehr bei einem Teil der Händler für Haushaltungen mit Namen mit Anfangsbuchstaben L—N und bei dem anderen Teil der Händler für Haushaltungen mit Namen mit Anfangsbuchstaben L—Z in Kraft gesetzt. (Man vergleiche die amtliche Bekanntmachung). Diejenigen Haushaltungen, welche sich mit Brennholzvorrat für den Winter versehen wollen, haben die Möglichkeit, den Einkauf beim städtischen Holzamt (Kasse: Dotzheimerstraße 9, Zimmer 11 zu bewirken. Zentnerpreis: 4.50 M. ab Lagerplatz, 5 M. ans Haus und 5,25 M. ins Haus geliefert.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge

Der bisher dem Roten Kreuz als Abteilung 10 angeschlossene Ortsausschuß für Kriegsbeschädigten-Fürsorge wird ab 2. Juli vom Magistrat der Stadt Wiesbaden übernommen. Die Büroräume befinden sich von diesem Tage an im Kriegswohlfahrtsamt, Rheinstraße 36. Die neue Stelle betitelt sich „Kriegsbeschädigten-Fürsorge, Ortsausschuß Wiesbaden, amtliche Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und deren Angehörigen". Die Tätigkeit der Fürsorgestelle erstreckt sich genau so wie bisher auf die Berufsberatung, Beratung in Militär-, Kranken- und Invaliden-Rentenangelegenheiten, für alle Kriegsbeschädigten, die in Wiesbaden beheimatet oder in einem Wiesbadener Lazarett untergebracht sind. Ferner auf alle, für die Kriegsbeschädigten und deren Familie erforderlich werdenden Fürsorgemaßnahmen usw. Die Kriegsbeschädigten werden gut tun, wenn sie die Fürsorgestelle so früh als möglich aufsuchen, damit die für ihre Zukunft notwendig werdenden Maßnahmen rechtzeitig in die Wege geleitet werden können. Die Geschäftsstelle ist für den ständigen Verkehr geöffnet jeden Vormittag von 10—12 Uhr. Dringende Fälle finden, wenn vorherige Benachrichtigung erfolgt, auch in den Nachmittagsdienststunden ihre Erledigung.

Ausstellung — Ludendorff-Spende

Die interessante Ausstellung „Unsere Wiesbadener Feldgrauen im Weltkrieg" im Festsaal des Rathauses aus Anlaß der Ludendorff-Spende wird auf vielseitigen Wunsch bis 15. Juli verlängert. Dieselbe ist geöffnet täglich vormittags von 9—1 und nachmittags von 3—7 Uhr. Sie ist in sehr interessanter und künstlerischer Weise ausgestattet und bietet in ihrer Gesamtheit viel Reizvolles und Sehenswertes, so daß niemand versäumen sollte, sie zu besuchen.

Juli-Programm der Kurverwaltung

Aus dem Juli-Programm der Kurverwaltung, welches an der Kurhaus-Tageskasse sowie im Verkehrsbüro an Interessenten kostenfrei verausgabt wird, seien an besonderen Veranstaltungen genannt: Am Mittwoch den 3., ein Johann Strauß-Abend, am Freitag, den 5., ein Symphonie-Konzert, am Samstag, den 6., volkstümliche Doppel-Konzerte mit Vorträgen des Neumann'schen Quartetts aus Frankfurt a. M., am Donnerstag, den 11., ein deutscher Opern-Abend, am Samstag, den 13., während des Abendkonzertes Vorträge des Wiesbadener Waldhornquartetts, am Mittwoch, den 17., ein Operetten- und Walzer-Abend, am Freitag, den 19., ein Symphonie-Konzert, am Samstag, den 20., wieder volkstümliche Doppelkonzerte unter Mitwirkung des Wiesbadener Trompetenquartetts. In dem Abendkonzert für Dienstag, den 30., ist zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Sultans, Kaisers der Osmanen, ein Festkonzert angesetzt. Das Musikkorps des Füsilier-Regiments v. Gersdorff ist noch für die Ausführung der Konzerte am Montag, den 1. und 8., gewonnen. Die Konzerte in der Kochbrunnen-Anlage finden täglich, an Wochentagen um 11 Uhr, an Sonntagen um 11½ Uhr statt.

Spanische Grippe — Influenza

Die vor kurzem in Spanien aufgetretene Massenerkrankung hat bereits in Deutschland ihren Einzug gehalten. Vorige Woche kam die Nachricht von dem Auftreten der Krankheit in Rüsselsheim a. M., dann meldete sich Nürnberg, und jetzt haben wir die Krankheit auch in unserer Stadt (Wiesbaden), Mainz, Höchst usw. Die Krankheit tritt gewöhnlich mit einem Schüttelfrost und nachfolgenden Fiebererscheinungen auf. Grund zu ernster Besorgnis liegt bei der Krankheit nicht vor. Doch ist dem Kranken Schonung anzuraten.

Bäderbesuch

Ems 5206; Friedrichroda 4982 (3294 Kurgäste und 1688 Durchreisende); Herrenalb 2174; Kissingen 11 842; Königstein 2900; Nauheim 18 920; Neuenahr 4688; Orb 1716 (1360 K. u. 350 D.); Salzschlirf 2131; Salzungen (Thür.) 1203; St. Blasien 2027 (1440 K. u. 587 D.); Wiesbaden 44 411 (18 162 K. u. 26 219 D.); Wildbad 3917.

Persönliches

Herrn Oberregierungsrat Dr. v. Gizycki hier wurde die zum 1. Juli nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste mit Ruhegehalt erteilt.

Auszeichnungen

Beim städtischen Lebensmittellager Steinmühle wurden dem Oberlagerist Saladin Franz und den Vorarbeitern Johann Link und Karl Seel das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

Standesamts-Nachrichten

Gestorben. Am 26. Juni: Witwe Joh. Nagel, geb. Schwarz, 68 J. — Am 27. Juni: Luise Fuhr, ohne Beruf, 38 J.; Charlotte Göbel, 3 Tage; Lehrer Philipp Schneider, 60 J.; Ehefrau Katharine Jäger, geb. Pireth, 61 J.; Ehefrau Helene Bartels, geb. Peter, 45 J. — Am 28. Juni: Luise Fränkel, Küchenmädchen, 18 J.; Lokomotivführer Wilhelm Burck, 47 J. — Am 29. Juni: Leopoldine Burkowitz, ohne Beruf, 17 J. — Am 26. Juni: Emilie Lugenbühl, ohne Beruf, 69 J.; Ehefrau Karoline Fraund, geb. Limbart, 60 J. — Rektor a. D. Gustav Schellewald, 70 J.; Marianne Rit, ohne Beruf, 71 J.; Ehefrau Luise Feuerstein, geb. Heilhecker, 56 J.; Witwe Luise Jaide, geb. Seelgen, 83 J.

Kunstnotizen

Die neue Lichtspieloper. Die Lichtspielkunst kann wiederum auf einen bedeutsamen Fortschritt in der Kinotechnik zurückblicken. Es handelt sich um die neuentdeckte Möglichkeit, ganze Opern mit Hilfe der Projektion und unter gesanglicher Mitwirkung erster Opernkräfte aufzuführen. Schon vor Jahren hat man Versuche auf diesem Gebiete gemacht, wir erinnern an die seiner Zeit im hiesigen Kurhaus stattgefundene Aufführung der Lichtspieloper „Martha", welche damals unvollkommen war und sich zu behaupten wußte. Inzwischen haben sich hervorragende Techniker und Künstler mit dem Problem weiter beschäftigt und es ist gelungen, eine vollständige Opernaufführung in genauer Uebereinstimmung des Bildes mit dem Gesange der Künstler zu erzielen. Die Direktion des Thalia-Theaters, stets bemüht, die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Lichtspielkunst einem großen Publikum vor Augen zu führen, hat nicht die enormen Kosten gescheut, ein Gastspiel der Süddeutschen Lichtspielopern-Gesellschaft, München, im Thalia-Theater zu veranstalten. Als erstes Stück wird die romantische Oper „Martha" von Friedrich von Flotow gegeben, bei welcher erste Münchner Opernkräfte ihre gesangliche Mitwirkung zugesagt haben. Die Hauptrolle der „Martha" hat Frl. Emilie Herder von der Kammeroper München übernommen. Die Musik wird ausgeführt von dem verstärkten Orchester des Thalia-Theaters. Die Aufführungen beginnen Dienstag, den 2. Juli und haben auch Jugendliche bei vollen Preisen Zutritt.

*

Zum Besten der Ludendorffspende gingen bei unserer Geschäftsstelle weiter ein: J. Kuhl 5 M., J. Uebereck 5 M., Dreschlenbesitzerverein E. V. 50 M.

Finanzieller Wochenbericht von Gebr. Krier, Bankgeschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

Fernruf 711

1. Juli 1918.

Der Börsenverkehr war in der letzten Woche im allgemeinen still, doch war zu bemerken, daß die Haltung nach mehrfachen Schwankungen sich im Verlauf und namentlich gegen Schluß der Woche immer mehr steigerte. Es mag sein, daß man für Juli wieder ein Aufleben der Kauflust erwartet. Auf dem Montanmarkt boten Gerüchte über eine Erhöhung der Dividende der Phönix-Bergwerksgesellschaft einige Anregung. Von Rüstungswerten wurden die Aktien Gebr. Boehler, sowie Loewe-Aktien höher bezahlt, von elektrischen Werten die Aktien Felten & Guilleaume. Kaliwerte blieben meist still, jedoch bestand Kauflust für Heldburg- und Ronnenberg-Aktien.

Auf dem Rentenmarkt fanden japanische und mexikanische Anleihen höhere Bewertung. Russische Renten und Eisenbahnprioritäten dagegen waren ebenso wie russische Bankaktien abgeschwächt.

Von den amtlichen Devisenkursen wurden der holländische, der schweizerische und die nordischen bei Wochenschluß ansehnlich in die Höhe gesetzt, nachdem der spanische schon im Laufe der Woche etwas erhöht worden war.

☞ Im Interesse der vielen Bruchleidenden sei nochmal besonders auf das Inserat des Herrn Ph. Steuer Sohn hingewiesen.

Danksagung.

Für die uns in so reichem Maße erwiesene aufrichtige Teilnahme an dem uns so schwer betroffenem Verluste, sagen wir Allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Familie Wilhelm Keller

Wiesbaden, den 28. Juni 1918.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste unseres lieben Entschlafenen, besonders dem Kriegerverein „Germania", dem Kath. Kirchenchor St. Bonifatius für den erhebenden Gesang und dem Westerwaldklub, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden, unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Wolf und Kinder.

Wiesbaden, den 30. Juni 1918.
Frankenstraße 23, I.

Prämiiert gold. Medaille

Paul Rehm, Zahn-Praxis
Friedrichstraße 50, I.

Zahnschmerzbeseitigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlicher Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9—6 Uhr. Telefon 3118.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins

+ Bruchleidende +

bedürfen kein sie schmerzendes Bruchband mehr, wenn sie mein in Größe verschwindend **kleines**, nach Maß und **ohne** Feder, Tag und Nacht tragbares, auf feinen Druck, wie auch **jeder** Lage und Größe des Bruchleidens **selbst** verstellbares

Universal-Bruchband

tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch **jedem** Leiden entsprechend herstellbar ist.

Mein Spezial-Vertreter ist am **Dienstag, 2. Juli,** nachm. von 4 bis 7 Uhr u. **Mittwoch, den 3.,** morgens von 8 bis 12.45 Uhr in **Wiesbaden** im **Zentral-Hotel** mit Muster **vorerwähnter** Binder, sowie mit **ff. Gummi- und Federbänder** neuesten Systems, in **allen** Preislagen anwesend. Muster in Gummi-, Hängeleib-, Leib- und **Muttervorfall-Binden,** wie auch **Geradehalter** und **Krampfaderstrümpfe** stehen zur Verfügung. Neben **fachgemäßer** versichere auch gleichzeitig streng **diskr.** Bedienung.

Ph. Steuer Sohn, Bandagist und Orthopädist
Konstanz in Baden, Wessenbergstraße 15 — Telefon 515.

Der Dank der Ludendorff-Spende!

3. Gabenverzeichnis.

Es zeichneten ferner über 10 M.:

Emil Berner 10 M.; Freiherr v. Frisch 20 M.; Dr. v. Gizycki, Oberregierungsrat 10 M.; Gewinner Kommerzienrat L. Lazard 1000 M.; D. R. 10 M.; Frau Auguste Bauer 5 M.; Frau Helene D. 100 M.; Frau Auguste [illegible] 10 000 M.; Frau D. Kreßler 60 M.; Oberförster Rugen 50 M.; Bern. v. Ehd 100 M.; Berta Herbst 50 M.; Oberst Ferdinand Dich 100 M.; J. B. Löwenstein 50 M.; Charlotte Lob 100 M.; Justizrat Noell 500 M.; G. F. Knod 100 M.; R. L. W. 20 M.; Generalmajor Strauß 200 M.; Anna Senz 100 M.; Geheimer Regierungsrat Dr. Karl Kunk 5000 M.; Dr. F. Lossen 100 M.; Frau Conrad 20 M.; Frl. Fernande Schlesing 20 M.; Geheimer Rat Halemann 60 M.; Frau Fredr. Schulz 20 M.; Frau Wilh. Kübler 20 M.; Robert Lille 100 M.; Rich. Dorr 100 M.; Karl Gittmann 500 M.; Regierungsrat Wittich 50 M.; Emil Beipert 100 M.; Frau Dr. Degler 50 M.; Assistenz-Arzt Bätzele 300 M.; Regierungs- und Baurat Lohse 100 M.; Karl Stiebler 100 M.; Karl Stemp 50 M.; Landgerichtsrat Fischer 100 M.; Landgerichtsrat Lochowski 100 M.; Oberstleutnant v. Hoefritz 50 M.; Heinr. Kingsheir 100 M.; J. Kapinski 50 M.; R. W. 20 M.; Käthe Heeß 10 M.; Ed. Suhr 50 M.; Generalleutnant Hildemann 200 M.; E. D. 200 M.; Dr. F. Sieg 100 M.; Frau Major Stephany 1000 M.; Major Matzke 100 M.; Ungenannt 5000 M.; Garnisonkommando 465 M.; Karl Kessler 1000 M.; Klara Lippmann 1000 M.; Bankdirektor v. Hauff 100 M.; Frau W. Seriobrik 100 M.; W. Sch. 200 M.; Fritz Seil 100 M.; Frau L. Siller 300 M.; Polizeirat Karl Schneider 50 M.; Fr. Lohmann 1000 M.; Frl. B. Bernhardt 100 M.; Generalleutnant v. Wallingen 500 M.; Regierungsrat Golz 50 M.; E. v. W. 20 M.; Staatsanwaltschaftsrat a. D. Bennerscheidt 100 M.; E. v. T. 50 M.; O. Prüsse 200 M.; Felix Abrahamsohn 10 M.; Frau Justizrat Koch 100 M.; Anna Demeaux 40 M.; Paul Schött 200 M.; v. M. Goltstein [illegible]; Brinkmann 100 M.; Studienrat Schütte 30 M.; M. Rekenberg 250 M.; Generalleutnant Loebs 15 M.; Sanitätsrat Oberstichen 200 M.; Generalarzt Weber 50 M.; Frau v. Keiler 10 M.; Dr. J. R. 30 M.; Landgerichtspräsident Vollbracht 200 M.; Frau Geh. Rat Toni Keller 100 M.; v. Th. J. Schneider 1000 M.; M. G. 1000 M.; Oberregierungsrat Sprengrum 500 M.; Ungenannt 20 M.; Frau Regierungsrat Siller 100 M.; Regierungsrat Neuhaus 10 M.; B. v. Stark 100 M.; Städt. Hoch- und Waldbaugesellschaft 330 M.; Rittmeister L. Herber 100 M.; Oberbürgermeister Wirklicher Geheimer Rat K. Glässing 5000 M.; Oberst Martin 100 M.; Leopold Karberg 1000 M.; Dr. Karl Dyckerhoff 10 000 M.; Baronin v. Kirchbach 10 M.; E. F. 100 M.; Ludwig Kohler 20 M.; D. Eichmann Nachf. 75 M.; F. Küster 10 M.; St. Martinus 10 M.; Frau Henriette v. Karlinowski 50 M.; Frau M. Siemens 50 M.; August Cramm 500 M.; Kommerzienrat Gustav Tillmanns 1000 M.; Dr. C. Kissing 100 M.; Frau Klara Leckermacher 500 M.; Wilhelm Migeld 200 M.; Major Berntzen 100 M.; Frau Generaldirektor Schwarzer 100 M.; Geheimer Baurat Stimm 20 M.; Beamten der Deutschen Bank 356 M.

Gib zur Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte! Auch für Dich haben sie geblutet!

Thalia-Theater

Kirchgasse 72. Telephon 6137.

Wieder ein bedeutender Fortschritt in der Lichtspielkunst!

Dienstag, 2. bis einschließlich Freitag, 5. Juli:

Täglich 2 Vorstellungen
4 bis 6, und 8 bis 10½ Uhr

Gastspiel
der Süddeutschen Lichtspielopern-Gesellschaft München

Martha

Romantische Lichtspieloper in 4 Akten von **F. v. Flotow** unter **gesanglicher** Mitwirkung **erster Münchener Opernkräfte.**

Martha: Frl. **Emilie Herder** von der **Kammer-Oper München.**

— Verstärktes Orchester. —

Eintrittspreise:

3. Platz **Mk. 1.25,** 2. Platz **Mk. 2.—,** 1. Platz **Mk. 2.50**
Rang 2.—4. Reihe **Mk. 3.—,** Rang 1. Reihe **Mk. 3.50**
Loge **Mk. 4.—. Vorverkauf** tägl. vorm. 11—1 Uhr an der Theaterkasse Kirchgasse 72

Auch Jugendliche haben bei vollen Preisen Zutritt.

Nachmittags 3½—6 Uhr **besondere Jugendvorstellung** mit Orchester (**ohne Gesang**) zu kleinen Preisen 50 Pfg., 75 Pfg., 1 Mk.

Pianos

eigen. Arbeit mit Garantie
Neue und gebrauchte **Harmoniums**
Leonenvall o. Flügel
Stimmen und gr. Reparaturen

Wilhelm Müller
Kgl. Span. u. Luxemburg. Hof-Pianofabrik
Münsterstraße 3. Mainz Gegr. 1843.

Leiterwagen

Kessel und Kesselöfen, Waschmaschinen, Arbeitsbänke, Schraubstöcke, Werkzeuge, Feld- und Gartengeräte, landwirtschaftliche Maschinen

C. Fellmer, Eisenhandlung
Eltville am Rhein

Hag. Gottesmer. Samilien-Sensdörser Nerais. Narwis. Wiesb. Moritzstraße 4.

Entwaffnet

Geschichtliche Erzählung von Dr. Curt Abel.

(Nachdruck verboten.)

Selten hat wohl ein Mann eine so außerordentlich schwierige Stellung eingenommen, als Bonaparte während der Zeit, wo er zum ersten Konsul der französischen Republik erhoben worden war.

Seine größeren Feinde waren weniger seine vielfachen Neider im Zivil- und Militärstande, als die beiden politischen und sehr mächtigen Parteien der Radikalen (Jakobiner) und der Anhänger des gestürzten Königtums (Royalisten). Während er auf die ersteren mit großer Verächtlichkeit hinblickte und sie mit einem verwesenden Leichnam oder einer zerplatzten Bombe verglich, die nicht mehr schaden könne, trat er gegen die Anhänger des Königtums, die nicht allein in der Vendée gegen die republikanischen Staatslenker die Waffen ergriffen hatten, sondern auch als Emigranten in Deutschland und England ihre Sendboten und Spione bis in die nächste Umgebung des Konsuls zu führen wußten, mit der allergrößten Strenge auf.

Beide Parteien bedrohten sein Leben, und der erste Anschlag auf dasselbe ging nicht von diesen letzteren, sondern von der „geplatzten Bombe", den Jakobinern, aus.

Am Abende des 10. Oktober 1800 fuhr Bonaparte auf den Wunsch seiner Gattin Josephine und einiger vertrauter Freunde in die Oper, obgleich er nicht die geringste Lust dazu verspürte und das größte Verlangen hegte, zu Hause zu bleiben.

Er mußte, als die Oper ihren Anfang nehmen sollte, geweckt werden. Er schlief unter einem Traghimmel.

Der General Lannes brachte ihm den Hut, Bessières überreichte ihm das Schwert, und so wurde er fast in den Wagen hineingedrängt, wo er, noch immer von Müdigkeit überwältigt, sofort wieder einnickte, jedoch im Traume fortwährend von den Gefahren gepeinigt wurde, die er einige Jahre zuvor, bei dem Versuche über den Tagliamento in Italien zu setzen, zu bestehen gehabt hatte.

In demselben Augenblick vernahm man einen wahrhaft entsetzlichen Knall, der sogar mehrere Meilen weit von Paris gehört wurde. Der ganze Wagen und die Straße schienen mit einem Male in Flammen zu stehen.

„Wir sind — — in die Luft gesprengt!" rief Bonaparte, sich an Lannes und Bessières wendend, erst.

Dies geschah in der Straße St. Nicaise.

Die Maschine, die diesen Knall hervorgebracht hatte und bestimmt war, den ersten Konsul zu töten, war sogar anfangs dem Vorbeifahren des Wagens hinderlich erwiesen. Sie war nicht eine mit Flintenläufen versehene Höllenmaschine, sondern bestand aus einer auf einem Karren befestigten Pulvertonne, die rings mit Kartätschenkugeln umgeben war, welche durch die Kraft des entzündeten Pulvers nach allen Richtungen fortgeschleudert wurden. Die Entzündung geschah durch eine brennende Lunte, und es fehlte in der Tat nicht viel, so war der Zweck der Attentäter, an deren Spitze ein gewisser St. Regent stand, erreicht. Bonaparte verdankte sein Leben nächst der göttlichen Vorsehung lediglich — der Betrunkenheit seines Kutschers, welcher rasch fuhr, und zwei Minuten früher vor der Maschine vorbei war, ehe der knallende Ausbruch erfolgte.

Die den Wagen begleitenden Diener versuchten in ihrer Bestürzung denselben aufzuhalten, jedoch der Kutscher hieb auf die Pferde und fuhr noch schneller als zuvor.

Als Bonaparte wohlbehalten im Opernhause angelangt war und die Zuschauer ihm durch Erheben von den Sitzen ihre Ovation dargebracht und durch lebhafte Zurufe ihm ihre Freude wegen seiner Lebensrettung kundgegeben hatten, wußte der Betrunkene immer noch nicht, was vorgefallen war; er meinte, der erste Konsul habe eine Artilleriesalve erhalten.

Die Wirkung der Explosion war so furchtbar, daß drei Häuser nicht unerheblich beschädigt, zwanzig Menschen getötet und dreiundfünfzig schwer oder leicht verwundet wurden.

Unter diesen befand sich St. Regent selbst.

Bonaparte, der jetzt noch mehr als vorher der Gegenstand des allgemeinen Interesses für die Franzosen und namentlich für die Pariser wurde, die nachgerade anfingen, in ihm ein besonders bevorzugtes Schoßkind des Glücks zu sehen, wußte den bestmöglichsten Vorteil aus diesem Angriffe auf sein Leben zu ziehen und sich vor allen Dingen dadurch in seiner Stellung zu befestigen. Auch benutzte er natürlich diese Gelegenheit, gegen die Häupter der Jakobiner den letzten Streich zu führen.

Einhundert und dreißig derselben, darunter aber auch mehrere, die ihm, wie der ehemalige Präsident des Kriegsausschusses Aubry, in seiner Karriere hinderlich gewesen, oder ihm überhaupt feindlich gesinnt waren, obgleich sie mit den Jakobinern keine Gemeinschaft hatten, wurden übers Meer in die Verbannung geschickt.

Die Urheber und Mitbeteiligten der Höllenmaschine: Chevalier, Veycer, Arena, Ceracchi, le Brun und Demerville, Carbon und St. Regent wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Nicht minder gefährlich für den ersten Konsul war die Verschwörung der bourbonischen Partei, als deren Haupt der General Moreau angesehen wurde, der Sieger von Hohenlinden, obgleich er, gleichfalls eines Advokaten Sohn wie Bonaparte, auch durch die Revolution emporgekommen und folglich von Haus aus den Bourbonen nicht sehr gewogen war. Er wurde aber durch die öffentliche Meinung und durch die Umstände selbst in eine solche revolutionäre Stellung gebieterisch hineingedrängt. Der unersättliche Ehrgeiz seines ehemaligen Kollegen Bonaparte war ihm zuwider, und als sich zu diesem Widerwillen noch die militärische Eifersucht auf den auserwählten Sohn des Glücks gesellte, wurden sich beide mit jedem Tage immer fremder, und Moreau immer mehr auf die Seite der Royalisten gedrängt; und so kam es, daß er bald als der Führer der mißvergnügten Soldaten und als Bonapartes erklärter Feind angesehen wurde.

Ihm zur Seite stand der General Pichegru, der aus Cayenne, wohin er verbannt gewesen, zurückgekehrt war. Zuerst fand derselbe in London Zuflucht und Unterstützung, wo er aus seinen royalistischen Gesinnungen, sowie auch aus seinen Beziehungen zu der verbannten Königsfamilie durchaus kein Hehl machte, und von der englischen Regierung in seinen Machinationen gegen den ersten Konsul mehr ermuntert als zurückgehalten wurde.

Auf einem von dem Kapitän Wright befehligten Schiffe wurde er mit seinen Gesinnungsgenossen an die französische Küste gebracht, und hielt sich seitdem heimlich in Paris auf, wo er mit Moreau wöchentlich mindestens zweimal „heimliche" Zusammenkünfte hatte, welche in der Vorstadt Chaillot Beauvel bei einer Witwe St. Leger stattfanden.

Da Pichegru mit allen bedeutenderen Anhängern der Bourbonen und mit allen Feinden Bonapartes bekannt war, wurden die Zusammenkünfte immer besuchter und die Debatten belebter, besonders seitdem ein gewisser Georg Cadoudal, ein fanatischer Royalist, nebst den zum alten Adel gehörenden Herren Armand von Polignac, Karl de la Rivière und andere mit eingeführt waren.

Während Georg Cadoudal den ersten Konsul durch Meuchelmord aus dem Wege schaffen wollte und als Bedienter verkleidet in die Tuilerien, ja selbst in die Gemächer Napoleons schlich, ohne jedoch Gelegenheit zu finden, seinen verzweifelten Entschluß zur Ausführung bringen zu können, gingen die Ratschläge und Anschläge Moreaus dahin, seinen und der Bourbonen Feind wie ein ehrlicher Soldat zu bekämpfen.

Dieser letztere, ein gutmütiger und milder Charakter, faßte daher einen grenzenlosen Widerwillen gegen Cadoudal, und bat seinen Freund Pichegru, diesen „tollen Wilden" nicht wieder mit zur Beratung zu bringen.

Diese genannten Männer waren die Leiter der Verschwörung und hatten noch einige dreißig bis vierzig Royalisten unter sich, die, durch ganz Paris verteilt, von ihnen ihre Befehle erhielten.

Die Polizei kam jedoch dem Treiben bald auf die Spur.

Alle Barrieren wurden geschlossen und ein Teil der Napoleonischen Garden erhielt den Auftrag, keinen aus der Stadt zu lassen.

Am 15. Februar 1804 schritt man zu der Verhaftung Moreaus. Sie geschah auf seinem Landsitze, wo er ruhig verweilte, und erregte ein ungeheures Aufsehen.

Vielen schien eine solche Verschwörung sehr unwahrscheinlich. Andere aber, die daran glaubten, meinten, daß der mißlungene Versuch Pichegrus, Cadoudals und Polignacs dem ersten Konsul eine willkommene Gelegenheit gewesen sei, seinen Nebenbuhler im Kriegsruhme zu beseitigen. Ferner gab es Leute, die sogar behaupteten, daß Bonaparte die Verschwörung in London durch seine vertrauten Agenten selbst angestiftet habe, um Moreau zu verderben.

Die Polizei, die nun einmal den Verschworenen auf der Spur war, bemächtigte sich auch bald des Generals Pichegru.

Derselbe wurde durch einen falschen, von der Polizei bestochenen Freund, dem er sich anvertraut hatte, verraten. Man bemächtigte sich seiner im Schlafgemache, nachdem man zuvor die neben ihm liegenden Waffen beseitigt hatte. (Schluß folgt.)

Lebensmittelverteilung.

I. Warenausgabe.

Auf die vom 1. Juli bis 7. Juli gültigen Wochenfelder (Nr. 27) der Lebensmittelkarten werden verteilt:

60 gr	**Butter**	z. Preise v. 54 ₰	je 60 gr
1	**Ei**	„ „ 42 „	„ Stück
300 gr	**Würfelzucker**	„ „ 45 „	„ Pfd.
125 gr	**Graupen**	„ „ 36 „	„ „
125 gr	**Kartoffelgrieß**	„ „ 50 „	„ „
100 gr	**Gerstenmehl in Paketen oder Grünkernmehl, oder Gerstenmehl lose**	„ „ 40 „	„ „
250 gr	**Kaffee-Ersatz**	„ „ 200 „	„ „
250 gr	**Kaffee-Zusatz (Cichorie)**	„ „ 84 „	„ „
250 gr	**Rübensauerkraut**	„ „ 25 „	„ „
250 gr	**Marmelade**	„ „ 100 „	„ „
250 gr	**Fleisch u. Wurst**	geg. Fleischmarke 1—10	

Außerdem **Sonderverteilung:**

125 gr feiner Zucker z. Preise v. 42 Pfg. je Pfd.
1 Dose Kindermehl „ „ 200 „ „ Dose

für Kinder bis zu 2 Jahren, von Donnerstag bis Samstag in den **Milchverteilungsstellen** gegen Vorzeigung der Milchkarten und des Haushaltausweises.

II. Verkaufseinteilung.

Gruppe:	Fleisch:	Butter und Eier:
R—Ro	Samstag 8—9½ Uhr	Freitag 8—10½ Uhr
Rp—Z	„ 9½—11½ „	„ 10½—1 „
A—D	„ 11½—1 „	„ 3—4½ „
E—H	„ 2—3 „	„ 4½—6 „
J—L	„ 3—4 „	Samstag 8—10 „
M—Q	„ 4—5 „	„ 10—12 „
A—Z	„ 5—5½ „	„ 12—1 „

Nährmittel:

A—E Donnerstag vormittag	N—So Freitag nachmittag
F—J „ nachmittag	Sp—Z Samstag vormittag
K—M Freitag vormittag	A—Z „ nachmittag

Wiesbaden, den 30. Juni 1918.

Der Magistrat.

Hausbrand.

Im Anschluß an unsere Bekanntmachung vom 20. Juni wird die **Marke 10** der Brennstoffkarte in Kraft gesetzt:

a) für Haushaltungen mit Namen mit Anfangsbuchstaben **L—R** bei den Kohlenhändlern: Kohlen-Verkaufs-Gesellschaft, Hangleberg & Wiemer, Becker, Heymach, Hohmann, Knoll, Rink, Steimel, Ubel, Weingaertner, Weis, Wuske,

b) für Haushaltungen mit Namen mit Anfangsbuchstaben **L—Z** bei allen anderen Kohlenhändlern.

Auf die Brennstoffmarke 10 werden verausgabt: 2 Ztr. gemischte Kohlen bezw. 1 Ztr. gemischte Kohlen und 1 Ztr. Braunkohlenbriketts oder 1 Ztr. Koks nach Wahl.

Diejenigen Kohlenhändler, die keine Kohlen zur Belieferung der Brennstoffmarke 10 haben, werden angewiesen, ihren Kunden auf Antrag einen Lieferschein auszustellen, gegen dessen Abgabe diese

1 Ztr. gemischte Kohlen zu 3.25 Mark und
1 Ztr. Gaskoks nach Wahl und zwar:
Nußkoks zu 3.20 Mark,
Perlkoks zu 2.00 Mark,
Koksgrus zu 1.40 Mark

beim städtischen Gaswerk an der Mainzerstraße abholen können. Die Zahlung hat bei dem zuständigen Kohlenhändler zu erfolgen.

Wiesbaden, den 28. Juni 1918.

Der Magistrat.

Beamten- und Bürger-Konsumverein
für Wiesbaden u. Umgegend e. G. m. b. H.

Büro: Adelheidstraße 53. Telefon Nr. 6253

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß bis zum **15. Juli** die **weissen** Kassenbons **gegen rote Geschäftsmarken** in unseren Läden umgetauscht werden müssen.

Die **grünen** Markenkarten sollen bis zum 20. Juli gegen Quittung in unseren Läden abgegeben werden.

Nach dem angegebenen Termin können weder Marken noch Karten abgegeben werden.

Der Vorstand.

Dr. Ferd. Grimmel
Spezialarzt
für Harn- und Hautleiden
Langgasse 48
Sprechstunden:
Werktags 9½—12 und 3—4 Uhr
Sonntags 9½—11 Uhr
Telefon i. d. Sprechstunde 2870
Diskreter und allgem. Praxis.

---

2 leichte Pferde
zu verkaufen, oder gegen schweres Pferd z. vertausch.
Spedition
Louis Hillebrand,
Mainz, Frauenlobstr. 14, ⁿ/₁₀

Für ein junges Mädchen, daß bereits Haushaltungsschule bes. hat, wird Stellung in besserem kath. Hause als **Stütze der Hausfr. ges.** **zwecks** weiterer Ausbildung im Haushalt. Familie mit Kinder bevorzugt. Hauptsache gute Behandlung und Familien-Anschluß. Am liebsten in Wiesbaden. Gefl. Off. unter **S. H.** an die Geschäftsstelle dies. Ztg. in Eltville.

Klavier
zu kaufen gesucht für zirka 1000 M. Fr. **Kannenberg**, Wiesbaden, **Walramstr. 27**

Steintöpfe
jederer Gefäße, Konservengläser u. -Krüge, Geleegläser, Blechdosen, Gummiringe, Einkochapparate, Emaillewaren und Geschirre, sowie sämtl. Haus- und Küchengeräte empfiehlt
C. Fellmer, Eisenhandlung
Eltville am Rhein

Kaufmännische Privatschule
Heinr. Leicher
Gegründet 1898.
2 Bahnhofstraße 2
Ecke Rheinstraße.
Anfang Juli
Beginn neuer
Tag- u. Abendkurse

Nassauische Landesbank
Nassauische Sparkasse

Wiesbaden, Rheinstraße 44. — Fernruf 833, 844, 893, 6172.

Mündelsicher, unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden. Die Nassauische Landesbank ist amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen. Reichsbankgirokonto. — Postscheckkonto Frankfurt am Main Nr. 600.
28 Filialen (Landesbankstellen) u. 208 Sammelstellen im Regierungsbezirk Wiesbaden
30 Sammelstellen in Frankfurt und seinen Vororten.

Mündelsichere Anlagen
in Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank,
auf Sparkassenbücher der Nassauischen Sparkasse,
auf gebührenfreien Verzinsungskonten täglich fällig oder unter Festlegung mit Kündigungsfrist.

Darlehen und Kredite in laufender Rechnung
gegen Hypothek, Bürgschaft oder Verpfändung von Wertpapieren,
ferner an Gemeinden und öffentliche Verbände mit oder ohne besondere Sicherstellung

Sonstige Geschäftszweige
Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren (offene und geschlossene Depots)
Vermietung verschließbarer Schrankfächer,
An- und Verkauf von Wertpapieren, Einziehung von Wechseln und Schecks,
Einlösung fälliger Zinsscheine.

Nassauische Lebensversicherungs-Anstalt
Behördliches Institut des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden
Gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts.
Postscheckkonto Frankfurt am Main Nr. 17600. Fernruf wie oben.

Alle Arten von Lebensversicherung gegen niedrigste Aufwendungen.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

S. GUTTMANN
Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe • Wiesbaden, Langgasse 1-3

Mitglieder-Versammlung

Dienstag, den 2. Juli, nachm. 5 Uhr im Saale der Dienstbotenschule, **Dotzheimerstraße 3.**

Tages-Ordnung:

1. Berichte über die Generalversammlung in Fulda
2. Vortrag von Herrn Religionslehrer Dr. Heßler: **„Die Einheitsschule".**

Um allseitiges Erscheinen bittet:

Der Vorstand.

Die Ausstellung „Unsere Wiesbadener Feldgrauen im Weltkrieg"

im **Festsaal des Rathauses** aus Anlaß der Ludendorff-Spende ist vom **1.—15. Juli verlängert** worden. Sie ist täglich geöffnet von vormittags 9—1 Uhr und nachmittags 3—7 Uhr. Eintrittspreis 50 Pfg. Samstag nachmittags und Sonntags 25 Pfg.

Der Ortsausschuß für Ludendorff-Spende.

Kurhaus zu Wiesbaden.

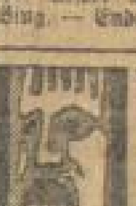
Montag, den 1. Juli 1918, nachmittags 4 Uhr: Abonnements-Konzert des Musikkorps des Füsilier-Regiments von Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80. Leitung: Herr Königl. Obermusikmeister Gottschalk. 1. Armeemarsch Nr. 21. 2. Ouvertüre zur Oper „Mignon". 3. Fantasie aus „Zauberflöte". 4. Dorfkinder-Walzer aus der Oper „Der Zigeunerbaron". 5. Wotans Abschied und Feuerzauber aus der Oper „Walküre". 6. Indischer Brautzug (Siede). 7. Fantasie aus der Oper „Boheme". 8. Unter dem Siegesbanner. ✻ Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Musikkorps des Füsilier-Regiments v. Gersdorff (Kurh.) Nr. 80. Leitung: Herr Kgl. Obermusikmeister Gottschalk. 1. Husarenpchette, Marsch. 2. Ouvertüre zur Oper „Wenn ich König wär'" (Adam). 3. Fantasie aus der Oper „Bajazzo". 4. Morgenblätter, Walzer. 5. Pilgerfahrt und Gebet aus der Oper „Tannhäuser". 6. Beim Geburtstagsständchen. 7. Erinnerung an Rußland. 8. Fürst Blücher-Marsch.

Königliche Schauspiele.

Geschlossen.

Residenz-Theater

Montag, den 1. Juli 1918, nachm. 3.30 Uhr: Kinder- und Schüler-Vorstellung: **Struwwelpeter.** „König Nußknacker" — „Im Himmel und auf der Erde" von Dr. Heinr. Hoffmann, mit 100 bunten Lichtbildern. „Ein lustiger Kindernachmittag" von Baron Carlo v. d. Ropp. — Ende gegen 6 Uhr. ✻ 7.30 Uhr: **Die geschiedene Frau.** Operette in drei Akten von Victor Leon. Musik von Leo Fall. — Spielleitung: Dr. Alfred Klein. — Musikalische Leitung: Albert Bing. — Ende gegen 10 Uhr.



THALIA-THEATER
MODERNES u. GRÖSSTES LICHTSPIELHAUS
KIRCHGASSE 72 · TEL. 6157

Erstaufführung!

„Colombine"

Ein Lied von Liebe und Glück. Filmroman in 4 Akten in der Hauptrolle **Carola Toelle.**

Bis einschließlich Montag verlängert:

Auf Probe gestellt!

Henny Porten-Lustspiel.

Dienstag, 2. Juli:

MARTHA

Romantische Lichtspieloper in 4 Akten von Friedrich von Flotow, unter gesanglicher Mitwirkung **erster Münchener Opernkräfte.**

— Verstärktes Künstler-Orchester. —